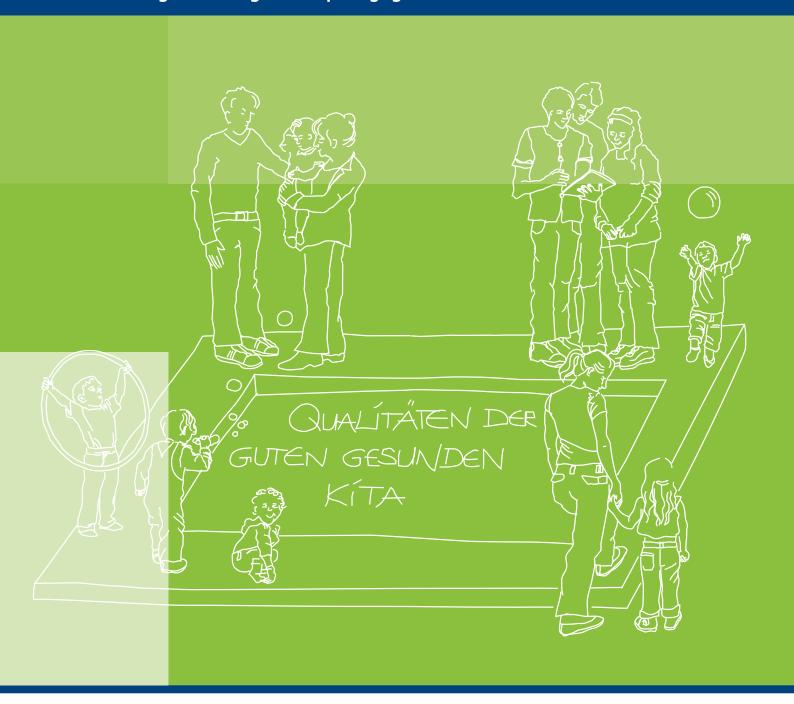
Die gute gesunde Kita gestalten

Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita – Für Kita-Träger, Leitungen und pädagogische Mitarbeiter





Inhalt

Vor	Vorwort Gute gesunde Kita – die Etappen				
Gut					
1.	Einlei	tung	8		
2.	Dimensionen der guten gesunden Kita				
2.1	Dimension 1: Förderung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse				
	2.1.1	Orientierungsqualität	16		
		Bildung und Salutogenese	16		
		Systemisches Grundverständnis	17		
		Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung	18		
		Bildung als sozialer, kontextabhängiger Prozess; Bildung als Sinnkonstruktion	18		
		Bewegung als Grundbedürfnis und Voraussetzung für kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse	19		
		Essen als soziale und kulturell geprägte Erlebnisdimension	20		
		Kultur der Wertschätzung, Zuneigung und Ermutigung	21		
	2.1.2	Strukturqualität	22		
		Gesundes Ernährungsangebot	22		
		Bewegungs- und Erfahrungsräume für Kinder	24		
	2.1.3	Prozessqualität	26		
		Kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse beobachten und dokumentieren	26		
		Den Kita-Alltag entwicklungsfördernd gestalten	27		
		Ressourcen der Kinder stärken	28		
		Individuelle und kontextuelle Bedürfnisse berücksichtigen	29		
		Selbsttätiges, entdeckendes Lernen unterstützen	30		
		Bewegung fördern und mit Bildungsinhalten verknüpfen	32		
		Kinder an Gestaltungs- und Planungsprozessen beteiligen	34		
		Eine förderliche Esskultur gestalten und pflegen	35		
		Übergänge förderlich gestalten	37		
	2.1.4	Ergebnisqualität	39		
		Basiskompetenzen für gesundes Aufwachsen der Kinder	39		
		Lernlust	40		
		Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder	40		
		Vorfreude auf den Schulbeginn	41		

2.2	Dimen	sion 2: Organisations- und Personalentwicklung/Mitarbeitergesundheit	42		
	2.2.1	Orientierungsqualität	42		
		Salutogenetisches Grundverständnis	42		
		Systemisches Grundverständnis	43		
		Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung	44		
		Kita als lernende Organisation	44		
		Kita als Ort der Partizipation und des Empowerments	45		
		Kita als Ort der Transition	45		
		Vertrauensvolle wertschätzende Kommunikationskultur und Führung	45		
	2.2.2	Strukturqualität	46		
		Gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen	46		
		Kooperationen mit Grundschulen gestalten	48		
	2.2.3	Prozessqualität	50		
		Teamkultur pflegen und kollektive Selbstwirksamkeit fördern	50		
		Zielorientiert handeln	51		
		Eltern beteiligen	55		
		Die Kita in den Sozialraum öffnen	57		
		Fort- und Weiterbildung ermöglichen und nutzen	58		
		Gesundheitspotenziale fördern und arbeitsbedingte Gefährdungen vermeiden	60		
	2.2.4	Ergebnisqualität	62		
		Wahrnehmung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags	62		
		Zufriedenheit mit der Kita	62		
		Persönlicher Gesundheitszustand und Wohlbefinden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	63		
		Arbeitsfreude und Selbstvertrauen	64		
Anh	ang: Th	neoretische Einbettung zur guten gesunden Kita	65		
	Literatur				
lmp	Impressum				

Vorwort

Mit dem Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag haben Kindertageseinrichtungen eine bedeutungsvolle Aufgabe: Unseren Kindern die bestmöglichen Chancen für ein gesundes Aufwachsen zu geben, sie dabei zu begleiten die Welt zu entdecken, sie stark zu machen und jedes Kind individuell zu fördern. Dieser anspruchsvolle Auftrag, die darin liegenden Chancen, aber auch die gleichzeitig brisanten Zahlen zur Kindergesundheit und zu den hohen gesundheitlichen Belastungen von pädagogischen Fachkräften waren Anlass für die Bertelsmann Stiftung, die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin, die AOK Nordost – Die Gesundheitskasse, das Bezirksamt Berlin-Mitte, die Unfallkasse Nordrhein-Westfalen, die Stadt Münster und das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, das Projekt "Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita" zu initiieren.

Mit dem Ziel, die Bildungs- und Gesundheitschancen von Kindern nachhaltig zu verbessern, haben die Kooperationspartner gemeinsam das Konzept der guten gesunden Kita entwickelt und umgesetzt. Kern des Konzeptes ist die Verbindung von Bildung und Gesundheit, wobei Gesundheit als Ergebnis und Voraussetzung gelingender Bildungsprozesse angesehen wird. Bei der Gestaltung des pädagogischen Alltags werden Prozesse zur Förderung von Bildung einerseits und Gesundheit andererseits verbunden und in Lern-, Spiel- und Arbeitsabläufen zusammengeführt. Neben der Förderung der kindlichen Entwicklung stehen ebenso die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeiterinnen¹ und Mitarbeiter sowie deren Arbeitsbedingungen im Fokus des Interesses. Denn wer die Gesundheit und Bildung bei den Kleinsten fördern will, muss zugleich das Wohlbefinden von Pädagogen und Eltern im Blick haben.

Mit diesem Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita plädieren wir dafür, Bildung und Gesundheit füreinander fruchtbar zu machen. Unser Ziel ist eine sinnvolle und wechselseitige Verknüpfung von Bildung, Erziehung, Betreuung und Gesundheit im pädagogischen Alltag. Unter Einbezug der verschiedenen Perspektiven und Bedürfnisse aller Beteiligten gilt es dazu, einen kontinuierlichen und gezielten Qualitätsentwicklungsprozess innerhalb der Organisation Kita umzusetzen. Im Alltag treten die Kitas in einen strukturierten Qualitätsentwicklungs-Kreislauf ein, statt Einzelaktionen zu planen. Abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse entwickeln sie Ziele und setzen dafür selbst gewählte Maßnahmen um. Das kann in jeder Kita anders aussehen: Ob eine Kita die Bewegungsangebote für die Kinder erweitert, die pädagogischen Fachkräfte weiterbildet, die Zusammenarbeit im Stadtteil intensiviert oder die Eltern anders beteiligt, hängt vom Bedarf aller Beteiligten ab.

¹ Wird im folgenden Text nur die weibliche Funktionsbezeichnung genannt, ist auch stets die männliche gemeint.

Somit definiert der Referenzrahmen keinen universell gültigen Standard für DIE gute gesunde Kita. Vielmehr regt sein Qualitätstableau dazu an zu reflektieren, wie in jeder Kita mit ihrer jeweils konkreten Ausgangslage unter den dort gegebenen Bedingungen gute gesunde Spiel-, Lebens-, Lern- und Arbeitswelten für Kinder und Mitarbeiterinnen geschaffen und gesichert werden können: individuell und ganzheitlich, strukturiert und dauerhaft. Für eine gute gesunde Zukunft unserer Kinder.

Wir wünschen Ihnen einen spannenden Dialog und viel Erfolg bei der Gestaltung Ihrer guten gesunden Kita!

Andrea Engelhardt und Arne Halle

Gute gesunde Kita – die Etappen

"Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita" versteht sich als lernendes Projekt. In der gesamten Projektlaufzeit stand der Dialog zwischen Praktikern und Experten im Mittelpunkt, wurden wissenschaftliche Erkenntnisse mit Umsetzungsrealitäten konfrontiert und Prozesse sowie Wirkungen der guten gesunden Kita immer wieder kritisch hinterfragt. Nach mehrjähriger Erprobung in über 50 Kindertageseinrichtungen und in Kooperation mit vielen engagierten Partnern liegt jetzt mit der guten gesunden Kita ein erprobtes Konzept zur nachhaltigen Entwicklung und Sicherung der Bildung- und Gesundheitsqualität für Kindertageseinrichtungen vor:

Die Pilotphase des Projektes erfolgte von Ende 2006 bis Mitte 2009 mit 29 Kindertageseinrichtungen und ihren Trägern in Berlin-Mitte und Münster (NRW). Die Kindertageseinrichtungen wurden in ihrem Entwicklungsprozess zu guten gesunden Kitas fachlich unterstützt und durch regionale Koordinatoren begleitet. In der Transferphase von 2009 bis 2011 waren 38 Einrichtungen in Berlin-Mitte mit über 400 Erzieherinnen und 3500 Kindern involviert. Seit 2012 führt das "Berliner Landesprogramm Kitas bewegen – für die gute gesunde Kita" die Aktivitäten unter Federführung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft eigenständig weiter und sichert nachhaltig die Steuerungs- und Unterstützungsstrukturen für den Transfer des Konzeptes der guten gesunden Kita in Berlin.

Der Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita wurde im Rahmen des Projekts "Kitas bewegen" in zwei Entwicklungsphasen erarbeitet. In der ersten Phase (2006-2007) wurde mit Unterstützung von Experten und Praktikern aus den Bereichen der frühkindlichen Bildung, der Sport- und Bewegungswissenschaften, der Gesundheitswissenschaften, der Ernährungswissenschaften und der Evaluation die konzeptionellen Grundlagen der guten gesunden Kita entwickelt. In dieser einjährigen Entwicklungsphase erfolgte eine Verständigung über die wichtigsten Qualitätsbereiche der guten gesunden Kita und deren wesentlichen theoretischen Begründungen, auf deren Basis der Referenzrahmen entwickelt wurde. Das Ergebnis bildete ein Qualitätstableau, differenziert nach verschiedenen Dimensionen und Qualitätsbereichen sowie eine ausführliche Beschreibung von Merkmalen zu den einzelnen Feldern des Rahmens. Damit wurde das Fundament der guten gesunden Kita formuliert. Dem beteiligten Beirat gilt für die langjährige Unterstützung ganz besonderer Dank: Insa Abeling, Prof. Dr. Klaus Fischer, Rudolf Lensing-Conrady, Reinhard Liebisch, Konrad Mette, Sonja Quante und Prof. Dr. Ulrike Ungerer-Röhrich.

Auf Basis der Arbeitsergebnisse der ersten Entwicklungsphase und vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Evaluationsergebnisse der Umsetzung wurde in der zweiten Phase (2010-2012) der vorliegende Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita durch Frau Dr. Christa Preissing und Herrn Björn Schneider weiterentwickelt.

In enger Anbindung an die Entwicklung des Referenzrahmens wurde das Selbstevaluationsinstrument für die Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita zur Befragung von Kita-Leiterinnen, Erzieherinnen und Eltern durch Dr. Günther Gediga vom Institut für wirtschaftspsychologische Forschung und Beratung in Osnabrück erarbeitet, geprüft und weiterentwickelt. Das Instrument ermittelt in Form eines Fragebogens die Stärken und Entwicklungsfelder der Kindertageseinrichtungen. Die Kitas erhalten durch die Auswertungen Informationen, die es ihnen ermöglichen, die eigene Qualität besser einzuschätzen und bedarfsgerecht Entwicklungsschritte einzuleiten. Seit 2012 existiert ein Fragebogen für Leiterinnen, Erzieherinnen und Eltern, der die Qualitätsmerkmale des vorliegenden Referenzrahmens abbildet und den Kindertagesstätten als Online-Instrument zur Verfügung steht.

Weitere Informationen

 $www.gute\hbox{-}gesunde\hbox{-}kita.de$



1. Einleitung

Gesundheit, umfassend verstanden als körperliches, soziales und emotionales Wohlbefinden², spielt eine besondere Rolle bei der Bildung und Entwicklung von Jungen und Mädchen. Für sie bestimmt die Gesundheit nicht nur das gegenwärtige Wohlbefinden, sondern ist darüber hinaus zentrale Bedingung, damit sie ihre Persönlichkeit und Fähigkeiten bestmöglich entfalten können. Einen wesentlichen Einfluss auf das gesunde Aufwachsen von Kindern wie auch auf deren späteren Lebensweg und Bildungslaufbahn haben die gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Bedingungen, unter denen Kinder in ihren ersten Lebensjahren aufwachsen. In keiner Phase des Lebens lernen Menschen so viel Neues, und zu keiner Zeit sind Lernerfahrungen so prägend für die weitere Biographie. Dazu benötigen sie Menschen an ihrer Seite, die sie achten, stärken und ihnen Mut machen, die Welt selbsttätig zu erkunden. Sie brauchen zudem ein anregendes, gesundheitsförderndes Umfeld, das ihnen die Chance gibt, ihre vielfältigen Potenziale optimal zu entwickeln. Den Kindertageseinrichtungen3 kommt in dieser grundlegenden Entwicklungsphase die wichtige Rolle der Elementarstufe in einem aufeinander aufbauenden Bildungssystem zu. Sie haben in besonderer Weise die Chance, die Gesundheit der Kinder zu stärken und zu fördern, indem sie eine Lebenswelt mitgestalten, die gesundes Aufwachsen und gute Entwicklungsmöglichkeiten für alle Kinder begünstigt.

Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder hat traditionell seinen Platz in der Elementarpädagogik. Dies bildet sich auch in den Bildungsprogrammen der 16 Bundesländer ab, die alle einen Bildungsbereich zu Körper, Bewegung und/oder Gesundheit aufzeigen.⁴ Die häufigsten Bildungsziele in diesem Bereich sind:

- motorische und koordinative Fähigkeiten erproben und erweitern;
- Körperbewusstsein, Körpergefühl entwickeln;
- Körperwahrnehmung, Bewegungsfreude erfahren (auch mit anderen);
- Signale des Körpers wahrnehmen;
- Körperwahrnehmung und Bedürfnisse signalisieren; alle Sinne erfahren;
- Bewegungsabläufe kennen und sich daran erfreuen.

Ein auf diese Ziele ausgerichtetes pädagogisches Handeln legt die Basis für gesundheitsförderliches Verhalten der Kinder. Entsprechende pädagogische Aktivitäten werden ihre Wirkung jedoch nur entfalten können, wenn sie in ein ganzheitliches Bildungs- und Erziehungskonzept eingebettet sind, das die gesamte Lebenswelt der Kinder in den Blick nimmt. Dann wird deutlich, dass Gesundheit und Wohlbefinden Voraussetzung und zugleich Resultat gelingender Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind. Insbesondere, wenn die Sicht auf die Stärken und Ressourcen gelenkt wird, verbinden sich die Ergebnisse aus der Bildungs- und Gesundheitsforschung vortrefflich.

Die Resilienzforschung und die Gesundheitsforschung zeigen, dass ein positives Selbstkonzept und stabile, verlässliche Beziehungen es Kindern ermöglichen, auch Belastungssituationen gut zu bewältigen. Gerade das Konzept der Salutogenese entspricht in all seinen Grundprinzipien einem ganzheitlichen und ko-konstruktiven Bildungsverständnis. Das Bild

² WHO Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung 1986.

³ Zur Vereinfachung wird im folgenden Text auch die Kurzform "Kita" genutzt.

⁴ Bertelsmann Stiftung (2009), (unveröffentlichte Recherche).

vom Kind sowie die Rolle und Aufgaben der Erwachsenen, die seine Bildung und Entwicklung begleiten, stimmen überein. Das Konzept der "Salutogenese" fragt anders als die in der Medizin oft vorherrschende "Pathogenese" danach, was den Menschen gesund erhält. Das schließt die Fragen nach dem, was krank macht ("Pathogenese"), nicht aus, verändert aber grundlegend die Perspektive. "Die heutigen Antworten auf die Frage, was einen Menschen gesund erhält, führen zu zentralen Persönlichkeitsmerkmalen und damit zu zentralen Bildungszielen. Deshalb ist eine Schlüsselfrage bei der Qualitätsbestimmung und -weiterentwicklung einer Tageseinrichtung für Kinder, inwieweit sie einen gesunden und damit zugleich förderlichen Lebens- und Lernort für alle Beteiligten darstellt".5 Ein Kind, das sich in seinem Körper wohlfühlt und sich in seiner Familie und in der Kita angenommen, beachtet und wertgeschätzt fühlt, wird den vielen Anregungen und Herausforderungen seiner Umwelt neugierig, wissbegierig und mit Explorationslust begegnen. Wenn es in seinen Erkundungen empathisch begleitet wird und es seine Erfahrungen und Erlebnisse mit anderen so austauschen kann, dass es sich ernst genommen fühlt, wird es bestärkt und ermutigt, sich immer weiteren Erfahrungs- und Lernfeldern zuzuwenden. Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl steigen, und die Kinder erleben, dass sie wichtig sind und selbst Einfluss nehmen können auf das, was mit ihnen und um sie herum geschieht. So entwickeln Kinder ein positives Selbstkonzept. Dieses wiederum ist einer der wichtigsten Faktoren sowohl für ihre Bildung als auch für ihre Gesundheit.

Gesundheit und Bildung werden in ihrer wechselseitigen Verbundenheit verstanden als Prozesse, die in soziale Systeme eingebettet sind. Denn im systemischen Verständnis hat die Äußerung oder Handlung jedes einzelnen Akteurs – seien es Kinder, Mitarbeiterinnen, Eltern, Träger – Rückwirkungen auf die Äußerungen und Handlungen der anderen Beteiligten. Für die Analyse sozialer Systeme sind die Beziehungen zwischen den in ihnen handelnden Akteuren wichtig. Deshalb wird in dem hier vorgestellten Referenzrahmen die pädagogische Dimension, die Förderung der kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozesse, in einen direkten Zusammenhang gestellt mit der Dimension der Organisations- und Personalentwicklung und den Fragen der Mitarbeitergesundheit. Wenn die Kita ein gesunder und förderlicher Lebens- und Lernort für alle Beteiligten sein will, gilt es, neben dem Wohlbefinden und den Bildungsmöglichkeiten für die Kinder auch das Wohlbefinden und die Bildungsmöglichkeiten für die Erwachsenen – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Eltern – zu berücksichtigen. Erzieherinnen, die gesund sind und sich wohlfühlen, haben gute Voraussetzungen, um die Kita-Kinder entwicklungsfördernd zu inspirieren bzw. ein anregendes Umfeld zu schaffen, das eine gesunde Entwicklung der Kinder fördert.

Der vorliegende Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita folgt einem kontextbezogenen und prozessorientierten Ansatz und orientiert sich an den Qualitätsanforderungen, die sich aus den aktuellen Bildungs- und Gesundheitskonzepten der Frühpädagogik ableiten und begründen. Er beschreibt differenziert die Qualitätsmerkmale einer guten gesunden Kita: In der ersten Dimension werden die Anforderungen an die päda-

⁵ Strätz, R. (2010): Bildung und Gesundheit in Tageseinrichtungen für Kinder. Entwurf eines Referenzrahmens (unveröffentlicht), S. 2.

gogische Arbeit mit den Kindern abgebildet. Da die Qualität der alltäglichen pädagogischen Arbeit mit den Kindern abhängig ist von einem entwicklungsorientierten System, stellt die zweite Dimension Aspekte der Organisations- und Personalentwicklung dar, beispielsweise die Zusammenarbeit im Team, Fort- und Weiterbildungen, die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder auch die Zusammenarbeit mit der Grundschule.

Damit definiert der Referenzrahmen keinen universell gültigen Standard für die gute gesunde Kita. Er regt stattdessen eine Reflexion darüber an, wie in jeder Kita mit ihrer jeweils konkreten Ausgangslage unter den dort gegebenen Bedingungen gute gesunde Spiel-, Lebens-, Lern- und Arbeitswelten für Kinder und Mitarbeiterinnen geschaffen werden können. Angestrebt wird eine sinnvolle und wechselseitige Verknüpfung von Bildung, Erziehung, Betreuung und Gesundheit im pädagogischen Alltag, um unter Einbezug verschiedener Perspektiven Träger und Kita-Teams dabei zu unterstützen, einen kontinuierlichen und gezielten Qualitätsentwicklungsprozess innerhalb der Organisation Kita umzusetzen. Eine gute gesunde Kita zu gestalten, ist ein langfristiger und dynamischer Prozess. Um Schritt für Schritt die eigene Vision zu verwirklichen und die Potenziale aller zu nutzen, hat sich der 6-schrittige Entwicklungsprozess als wichtiges Instrumentarium erwiesen. Befördert werden dieser Dialog und der daraus resultierende Entwicklungsprozess durch das Selbstevaluationsinstrument für die Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita, das die Qualitätskriterien des Referenzrahmens abbildet. Beides, Referenzrahmen und Befragungsinstrument (www.gute-gesunde-kita.de), haben die Funktion, den Entwicklungsprozess des Systems Kita zielführend zu leiten und die Beteiligten bei der kontinuierlichen Verbesserung der Qualität zu unterstützen.



2. Dimensionen der guten gesunden Kita



Die dem Referenzrahmen zugrunde gelegten Qualitätsfelder und -merkmale stellen keine Gesamtbestimmung von Kita-Qualität dar. Sie dienen als Orientierung zur qualitativen Weiterentwicklung einer gesundheitsbewussten und fördernden Bildung, Erziehung und Betreuung. Um der Zielstellung der Förderung einer guten gesunden Lebenswelt Kita gerecht zu werden, wird die Ebene der pädagogischen Qualität ergänzt um zentrale (Organisations-) Entwicklungsbedingungen sozialer Systeme. Denn es gilt die Bedürfnisse und Interessen aller Beteiligten einzubeziehen, da sonst ein auf Ganzheitlichkeit ausgerichtetes Bildungs- und Gesundheitskonzept im "System Kita" nicht verwirklicht werden kann. Damit vertiefen sie die (nicht zuletzt) durch die Bildungspläne der Länder und die Qualitätsentwicklungskonzepte von Trägern eingeleiteten Prozesse der Weiterentwicklung pädagogischer Qualität in der Arbeit mit Kindern in Tageseinrichtungen.

Qualitätsdimensionen und Qualitätsbereiche

Ein bestimmter pädagogischer Ansatz wird durch den Referenzrahmen nicht abgebildet, vielmehr sollen allgemeine Merkmale und Faktoren einer guten gesunden Kita aufgezeigt werden. Im Zentrum stehen die beiden wesentlichen Qualitätsdimensionen:

Dimension 1: Förderung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse

In dieser Dimension werden die Qualitätsfelder und -merkmale beschrieben, die sich auf die pädagogische Arbeit mit den Kindern beziehen. Hierzu gehören auch Qualitätsmerkmale, die die Zusammenarbeit der pädagogischen Fachkräfte mit den anderen für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern wesentlichen Personen und Institutionen betreffen: die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern, die Vernetzung im Sozialraum und die Kooperation mit den Grundschulen. Denn für die Qualitätsentwicklung ist es wichtig, den gesamten Kontext des Aufwachsens von Kindern in ihrer sozialen und kulturellen Lebenswelt zu berücksichtigen.

Dimension 2: Organisations- und Personalentwicklung/Mitarbeitergesundheit

In dieser Dimension wird abgebildet, dass die Qualität der pädagogischen Arbeit angewiesen ist auf die Einbettung in ein lernendes und entwicklungsorientiertes System. Die Fachkräfte benötigen die aktive Unterstützung durch und eine dialogische Kommunikation im Team, mit der Leitung, dem Träger und weiteren in der Kommune verantwortlichen Akteuren. Die Anforderungen an die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte werden hier abgefedert und ins Verhältnis gesetzt zu den Anforderungen an diejenigen, die Verantwortung im System der Kitas tragen. Damit rückt auch die Mitarbeitergesundheit in den Blick.

Diese beiden zentralen und aufeinander bezogenen Qualitätsdimensionen definieren die inhaltlichen Säulen des Referenzrahmens und damit die vertikale Gliederung im Schaubild. Sie sind beide horizontal gegliedert in die in der Qualitätsdiskussion übliche Unterteilung in Qualitätsbereiche (siehe Abbildung 1):

- Orientierungsqualität (konzeptioneller Rahmen und Grundverständnis einer guten gesunden Kita)
- Strukturqualität (Ressourcen und Bedingungen einer guten gesunden Kita)
- Prozessqualität (Anforderungen an pädagogische Fachkräfte, Kita- und Trägerleitung) und
- Ergebnisqualität (Wirkungen bei den Beteiligten)

	Förderung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse (Qualitätsfelder, die sich auf die pädagogische Arbeit mit den Kindern in einer Kita beziehen)	Organisations- und Personalentwicklung/ Mitarbeitergesundheit (Qualitätsfelder, die sich auf die Arbeit der pädagogischen Fach- kräfte und des Trägers einer Kita beziehen)
Orientierungsqualität (Konzeptioneller Rahmen	Salutogenetisches Grundverständnis	Salutogenetisches Grundverständnis
und Grundverständnis)	Systemisches Grundverständnis	Systemisches Grundverständnis
	Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung	Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung
	Bildung als sozialer, kontextabhängiger Prozess; Bildung als soziale Sinnkonstruktion	Kita als lernende Organisation
	Bewegung als Grundbedürfnis und Voraussetzung für kindliche Entwicklungsprozesse	Kita als gesunde Arbeitswelt
	Essen als sozial und kulturell geprägte Erlebnisdimension	Kita als Ort der Partizipation und des Empowerments
	Kultur der Wertschätzung, Zuneigung und Ermutigung	Kita als Ort der Transition
		Vertrauensvolle wertschätzende Kommunikationskultur und Führung
Strukturqualität (Ressourcen und	Gesundes Ernährungsangebot	Gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen
Bedingungen der Kita)	Bewegungs- und Erfahrungsräume für Kinder	Kooperation mit Grundschule
Prozessqualität (Anforderungen an	Kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse beobachten und dokumentieren	Teamkultur pflegen und kollektive Selbstwirksamkeit fördern
pädagogische Fachkräfte, Kita- und Trägerleitung)	Kita-Alltag entwicklungsfördernd gestalten	Zielorientiert handeln
	Ressourcen der Kinder stärken	Eltern beteiligen
	Individuelle und kontextuelle Bedürfnisse berücksichtigen	Kita in den Sozialraum öffnen
	Selbsttätiges, entdeckendes Lernen unterstützen	Fort- und Weiterbildung ermöglichen und nutzen
	Bewegung fördern und mit Bildungsinhalten verknüpfen	Gesundheitspotenziale fördern und arbeitsbedingte Gefährdungen vermeiden
	Kinder an Gestaltungs- und Planungsprozessen beteiligen	
	Eine förderliche Esskultur gestalten und pflegen	
	Übergänge förderlich gestalten	
Ergebnisqualität (Wirkungen bei den	Basiskompetenzen für gesundes Aufwachsen der Kinder	Wahrnehmung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags
Beteiligten)	Lernlust	Zufriedenheit mit der Kita
	Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder	Persönlicher Gesundheitszustand und Wohlbefinden der Mitarbeiter
	Vorfreude auf den Schulbeginn	Arbeitsfreude und Selbstvertrauen

Abbildung 1: Referenzrahmen zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita

Wie das Schaubild zum Referenzrahmen zeigt (Abb. 1), verbinden sich die vier Qualitätsbereiche (Zeilen) mit den zwei Qualitätsdimensionen (Spalten) und bilden den Rahmen für die Qualitätsfelder und die dahinterliegenden Merkmale. Die im Schaubild dargestellten Verbindungen zwischen einzelnen Qualitätsfeldern machen deutlich, dass beide Dimensionen eng miteinander in Beziehung stehen. Da der Referenzrahmen als Arbeitshilfe angelegt ist, werden Merkmale zu allen Qualitätsfeldern der Struktur- und Prozessqualität von guten gesunden Kitas benannt. Diese Merkmale sind jeweils auf die Aufgabenbereiche der Erzieherinnen, der Kita-Leitung und des Trägers bezogen. Sie beanspruchen keine Vollständigkeit, sondern dienen der Veranschaulichung.

Zum besseren Verständnis der Zuordnung der einzelnen Qualitätsfelder und -merkmale zu den vier Qualitätsbereichen sind diese im Folgenden kurz beschrieben.

Qualitätsbereich: Orientierungsqualität

Die Orientierungsqualität umfasst den konzeptionellen Rahmen der pädagogischen Arbeit und das Grundverständnis einer Einrichtung. Sie beschreibt das Bildungs- und Erziehungsverständnis (u. a. pädagogische Haltung, Bild vom Kind) und prägt die Kultur einer Kita. Grundwerte wie Partizipation, demokratische Teamkultur und Ressourcenorientierung sind wie ein salutogenetisches und systemisches Grundverständnis die tragenden Elemente einer guten gesunden Kita und bilden den Ausgangspunkt für einen gemeinsamen Qualitätsentwicklungsprozess.

Die im Schaubild dargestellten Verbindungen zwischen den Qualitätsfeldern machen deutlich, dass es Dimensionen-übergreifend ein gemeinsames Grundverständnis und eine für alle Beteiligten verstehbare, handhabbare und bedeutsame Orientierung in einer Kita geben sollte. Die Orientierungsqualität steht darüber hinaus durchgängig mit allen Feldern der Struktur- und Prozessqualität in Beziehung und sollte sich daher im individuellen und kollektiven Erleben aller Beteiligten wiederfinden.

Qualitätsbereich: Strukturqualität

Mit Strukturqualität werden allgemein die Ressourcen und Rahmenbedingungen, unter denen eine Einrichtung arbeitet, benannt. Weitestgehend bestimmt werden diese zumeist finanziellen Bedingungen durch die Gesetze und Bestimmungen in den einzelnen Bundesländern und können daher sehr unterschiedlich ausfallen. Während also die Verfügbarkeit von Ressourcen (u. a. Erzieher-Kind-Relation, Verfügungszeiten, Zeit für mittelbare pädagogische Aufgaben, Gebäudeerhalt und -ausbau, Ausbildungsniveau der pädagogischen Fachkräfte) stark von der Haushalts- und Planungssituation in den Ländern und Gemeinden abhängig ist, liegt die dienliche Verwendung und Ausgestaltung der Ressourcen, unter Einbezug der jeweiligen Bildungspläne bzw. -programme, im Verantwortungsbereich des Trägers und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kita. Die unmittelbare Einbeziehung von Aspekten der Gesundheitsförderung auf der Strukturebene schafft Planungs- und Gestaltungssicherheit und unterstützt Lernen und Entwicklung bei allen Beteiligten. Der Referenzrahmen

konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die Qualitätsfelder gesundes Ernährungsangebot, Bewegungs- und Erfahrungsräume für Kinder, gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch auf die Kooperation mit den Grundschulen, damit die in der Kita begonnenen Prozesse in den Schulen weitergeführt werden.

Qualitätsbereich: Prozessqualität

Die Prozessqualität steht für die Dynamik des pädagogischen Geschehens und bezieht sich auf entwicklungs-, bildungs- und gesundheitsfördernde Anregungen und auf die Bedürfnisse der Kinder.⁶ Sie hat ihren Ausgangspunkt in der Beobachtung der kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozesse. Die pädagogische Prozessqualität ist durch reflexives sowie situationsangemessenes Handeln aller Beteiligten gekennzeichnet und spiegelt sich in einer guten gesunden Kita in ganzheitlichen Lern- und Entwicklungsprozessen aller Beteiligten wider.

Während in Bezug auf die Förderung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse über die Prozessqualität Anforderungen an die pädagogische Planung und Gestaltung des Kita-Alltags der pädagogischen Fachkräfte beschrieben werden, stehen bei der Personal- und Organisationsentwicklung stärker Qualitätsmerkmale von Kooperation im Team, Beteiligung der Eltern und Vernetzung im Sozialraum im Vordergrund. In Abstimmung und gemeinsamer Handlung werden für Entwicklung, Lernen und Arbeiten relevante Gesundheitsressourcen innerhalb des Kita-Teams, zwischen Leitung und Träger und zwischen Kita-/Trägerleitung und externen Kooperationspartnern organisiert und umgesetzt.⁷ Hierzu gehört dann auch die kontinuierliche Weiterqualifizierung der pädagogischen Fachkräfte.

"Die Prozessqualität wirkt sich unmittelbar auf die Entwicklungsprozesse der Kinder aus. Um eine gute Prozessqualität zu erreichen, sind eine gute Orientierungsqualität, eine hohe Strukturqualität sowie ein professionelles Management notwendige Voraussetzungen." §

Qualitätsbereich: Ergebnisqualität

Die Ergebnisqualität umfasst die Wirkungen in einer Kita, die aus den Anstrengungen in allen vorgenannten Qualitätsbereichen resultieren. Sie beinhaltet zum einen die Auswirkungen des pädagogischen Geschehens auf die Kinder. Aus einer gesundheitswissenschaftlichen Perspektive sind hier insbesondere Aspekte von Bedeutung wie z. B. Lernlust, Gesundheit und Wohlbefinden, Selbstvertrauen und Ich-Stärke sowie Basiskompetenzen für ein gesundes Aufwachsen wie ein positives Kohärenzerleben, die Fähigkeit zur aktiven Beziehungsaufnahme und gesundheitsbezogene Wissens- und Handlungskompetenzen. Zum anderen sind aber auch die Wirkungen bei den Eltern, den Erzieherinnen und Erziehern, der Einrichtung und dem Träger gemeint. Im Zentrum stehen deshalb neben dem Entwicklungs- und Lernerfolg der Kinder und ihrer Lernlust ebenso die Zufriedenheit und das Wohlbefinden aller Beteiligten.⁹ Im Sinne des systemischen Grundverständnisses wird deutlich, dass beide Qualitätsdimensionen in einer engen wechselseitigen Beziehung stehen.

⁶ Tietze W./Schuster K.-M./Grenner, K./Roßbach, H.-G. (2007).

⁷ Nagel-Prinz, S. (2010).

⁸ Strehmel, P. (2008), S. 8-13.

⁹ Nagel-Prinz, S. (2010).

2.1 Dimension 1: Förderung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse

2.1.1 Orientierungsqualität

Alle Beteiligten einer guten gesunden Kita wissen: In einer guten gesunden Kita gehen Bildung und Gesundheit Hand in Hand. Grundlage ist dabei ein ganzheitliches 10 und an den Kindern und ihren Lebenswelten 10 orientiertes Verständnis von Bildung und Gesundheit. Nur wenn Kinder sich gesund und wohl fühlen, sind sie bereit, eigenständig zu lernen und sich auf die Anregungen der Erzieherinnen und Erzieher sowie auf die Impulse aus der materiellen Umwelt einzulassen. 11 Unter einer ganzheitlichen Perspektive werden in einer guten gesunden Kita die wechselseitigen Potenziale frühkindlicher Pädagogik und Gesundheitsförderung für die Förderung der kindlichen Entwicklung wechselseitig entfaltet.

Bildung und Salutogenese III

Kinder setzen sich von Geburt an als kompetente und eigenaktive Subjekte mit ihrer Umwelt auseinander und versuchen, die Welt zu verstehen und für sich zu konstruieren. Dabei entwirft jedes Kind basierend auf seinem persönlichen Erfahrungshintergrund – als Ko-Konstrukteur der eige-



nen Bildung – sein Bild von der Welt. Damit Lernerfahrungen für Kinder bedeutsam sind, müssen den Kindern kindgerechte und lebensweltbezogene Anregungen zur Verfügung stehen und ihre individuellen Bedürfnisse und Stärken wahrgenommen, reflektiert und begleitet werden. Die erfolgreiche Bewältigung von Herausforderungen im Lebensalltag der Kinder stärkt das **Gefühl der Handhabbarkeit** ("Ich habe es geschafft!"), steigert das Selbstvertrauen und trägt langfristig über das Bewusstsein der eigenen Kompetenzen zur Stabilisierung des Selbstkonzepts bei.

Auf diese Weise fühlt sich das Kind angenommen und in seinem Handeln und seiner Selbstwirksamkeit bestärkt. Es erfährt positive Erlebnisse und wird ermutigt, sich der Welt weiterhin aktiv entdeckend und neugierig zuzuwenden. "Kinder lernen nur das, was sie wollen, und nicht das, was sie sollen." Dabei tun Kinder Dinge nicht, weil sie langfristig zu einem bestimmten Ziel führen, sondern weil sie ihnen im Hier und Jetzt Freude bereiten. Gegenwärtig erleben sie ihr Tun vor allem dann als bedeutsam, wenn es mit dem Empfinden von Lust, Spaß (flow) und der Befriedigung von Bedürfnissen verbunden ist, wenn sie es selbst initiieren oder nach ihren Bedürfnissen und Vorstellungen mitgestalten können.

¹⁰ vgl. Anhang

¹¹ Bertelsmann Stiftung (2010), S. 8.

¹² Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 20.

Die Gelegenheit zu Eigentätigkeit und selbstbestimmtem Handeln wie auch Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Angeboten sind grundlegende Voraussetzungen zum Erleben von Sinnhaftigkeit. Dieses Erleben tritt in der frühen Kindheit vor allem dann auf, wenn Kinder ein Gefühl dafür entwickeln, dass die Geschehnisse in der Regel nicht zufällig auftreten, sondern wiederkehrenden Regeln und Gesetzmäßigkeiten folgen. Dazu benötigen Kinder Verlässlichkeit, Rituale, klare Regeln und Strukturen und die Möglichkeit, ihre "Experimente" häufig zu wiederholen. Unter der Bedingung der Vorhersehbarkeit und Konsistenz von Ereignissen entsteht Sicherheit im Umgang mit der inneren und äußeren Umwelt. So entwickeln Kinder das Gefühl der Verstehbarkeit. Ist dieses Gefühl grundlegend vorhanden, wird zunehmend ein flexibler Umgang mit unerwarteten Ereignissen möglich.

Gestalten Erzieherinnen und Erzieher Lernsituationen stets so, dass sie die Eigeninitiative des Kindes, seine Selbsttätigkeit und Beteiligung im Sinne von Partizipation und Empowerments herausfordern, so stärken sie dessen Kohärenzgefühl und legen die Basis für den weiteren Aufbau von Schutzfaktoren. Genannt werden insbesondere Problemlösefertigkeiten, Konfliktlösestrategien, Eigenaktivität, persönliche Verantwortungsübernahme, Selbstwirksamkeit und realistische Kontrollüberzeugungen, eine positive Selbsteinschätzung, Selbstregulationsfähigkeiten, soziale Kompetenzen, Stressbewältigungskompetenzen und körperliche Gesundheitsressourcen.

Die Resilienzforschung Zählt diese Schutzfaktoren zu den individuumsbezogenen Ressourcen, die dazu beitragen, sich trotz ernsthafter Gefährdungen im Sinne von ungünstigen Lebensumständen oder kritischen Lebensereignissen gesund entwickeln zu können. Damit die pädagogische Arbeit eine mehrdimensionale sinnliche Erfahrung ermöglicht, spricht sie die sozial-emotionale, kognitive und physische Ebene gleichermaßen an.

Systemisches Grundverständnis

Das Ineinandergreifen elementarpädagogischer und ressourcenorientierter Stärkung von Basiskompetenzen im Sinne der Salutogenese bildet die Grundlage für die systemische Sicht auf den Zusammenhang von Gesundheit, Bildung und Sozialisation im Kindes- und Jugendalter.

Das System Kita steht dabei in einem permanenten und dynamischen Prozess der Veränderung, an dem Kinder, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Träger und weitere Akteure im System beteiligt sind. Dieser Prozess ist nicht frei von äußeren Einflüssen und wird sich deshalb immer auch auf aktuelle bildungspolitische und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen beziehen. Beteiligungs- und Kommunikationsstrukturen, Regeln und Grenzen werden demnach immer wieder zwischen den Akteuren gemeinsam verhandelt und neu gesetzt. Dabei ist jedes Mädchen und jeder Junge selbst wichtiger Akteur im sozialen System Kita. Die Kinder gehen aktiv Beziehungen zu allen anderen beteiligten Personen ein und nehmen durch ihr individuelles Verhalten Einfluss auf ihre soziale, kulturelle und materielle Umwelt.

¹³ Lyssenko, L./Franzkowiak, P./Bengel, J. (2011).

Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung

Neben individuellen Vorlieben, Interessen und Abneigungen, besonderen Begabungen und Beeinträchtigungen der Mädchen und Jungen prägt der familiäre Hintergrund ihre Bildungsprozesse und Entwicklungswege: Dazu gehören die soziale und ökonomische Absicherung genauso wie unterschiedliche Familienstrukturen, der Erfahrungshintergrund der Familienmitglieder sowie kulturelle und sprachliche Voraussetzungen. Diese werden von den Erzieherinnen und Erziehern vorurteilsbewusst wahrgenommen, als Ressource der Kinder wertgeschätzt und in die Planung und Gestaltung des pädagogischen Alltags einbezogen. Wesentlich ist, dass sich alle Akteure in den Aushandlungsprozessen um das, was eine gute gesunde Kita ausmacht, mit Wertschätzung begegnen und ihre Grundhaltung von wechselseitiger Anerkennung, Zuneigung zu den Kindern und der Achtung ihrer Rechte geprägt ist. So entwickelt sich eine "Kultur des Aufwachsens", in der alle Beteiligten ihre Ressourcen und Kompetenzen so einbringen können, wie es ihnen unter den für sie je gegebenen Kontextbedingungen möglich ist. Es versteht sich von selbst, dass jede Kita hier ihre je eigenen Voraussetzungen und Entwicklungen mitbringt und je eigene konkrete Kontextbedingungen hat.

Deshalb werden sich viele verschiedene Konzeptionen von guten gesunden Kitas entwickeln. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie in ihren Grundorientierungen von Ermutigung statt Beschämung und Schuldvorwürfen, von Zuversicht und Optimismus statt diffuser Anklage, von Selbstvertrauen statt von Ohnmachtsgefühlen geprägt sind.

Und allen gemeinsam ist ein ganzheitliches und an den Kindern und ihren Lebenswelten orientiertes Verständnis von Bildung und Gesundheit. Alle Beteiligten wissen: In einer guten gesunden Kita gehen Bildung und Gesundheit Hand in Hand. Nur wenn Kinder sich gesund und wohl fühlen, sind sie bereit, eigenständig zu lernen und sich auf die Anregungen der Erzieherinnen und Erzieher sowie auf die Impulse aus der materiellen Umwelt einzulassen.¹⁵

Bildung als sozialer, kontextabhängiger Prozess; Bildung als Sinnkonstruktion

Das diesem Referenzrahmen zugrunde gelegte Bildungsverständnis umfasst drei wesentliche Dimensionen: die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, die Entwicklung von Beziehungen innerhalb sozialer Gemeinschaften und die Auseinandersetzung mit den Dingen, Ereignissen und Zusammenhängen in der Lebenswelt. Bildungsprozesse sind immer angewiesen auf soziale Interaktion, auf die Interaktionen zwischen Kind und Erwachsenen ebenso wie auf die Interaktionen der Kinder untereinander. Welches Bild ein Kind von sich selbst entwickelt, wie es sich zu anderen Menschen in Beziehung setzt und welche Ausschnitte der Welt es sich erschließt, ist dabei immer abhängig vom konkreten sozio-kulturellen Kontext. So ist die Entwicklung des Selbstbildes beeinflusst davon, welches Bild vom Kind die Erwachsenen haben. Bringen sie dem Kind Vertrauen, Achtung und Wertschätzung entgegen, wird das Kind eher Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl entwickeln können. Hat das Kind die Möglichkeit, die eigenen Bedürfnisse und Interessen in Familie und Kita

¹⁴ Bundesministerium für Familie (1998), 10. Kinder und Jugendbericht.

¹⁵ Bertelsmann Stiftung (2010), S. 8.

unbefangen zu äußern und in das soziale Geschehen einzubringen, wird es auch den Bedürfnissen und Interessen der anderen gegenüber aufmerksam und offen. Empathie entwickelt sich so als Voraussetzung, auch bei sich widerstreitenden Bedürfnissen und Interessen fair miteinander umzugehen. Dies schließt Konflikte nicht aus. Im Gegenteil, Kinder benötigen hierzu vielfältige Gelegenheiten, Interessensunterschiede mit sensibler Begleitung durch Erwachsene auszuhandeln und eigene Lösungswege zu erproben. Und nicht zuletzt hat der konkrete Anregungsgehalt der sozialen, natürlichen und materiellen Lebenswelt in Familie und Kita Einfluss darauf, wie sich ein Kind seine Welt erschließen und sie mitgestalten kann.

Bildungsprozesse sind dabei immer an sinnstiftende Fragen gebunden: Wer bin ich? Wer gehört zu mir? Was passiert in meiner Welt und wie kann ich selbst darauf Einfluss nehmen? Bildung ist damit weit mehr als die Ansammlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Denn die Aneignung von Wissensbeständen, die Entwicklung von Fähigkeiten und das Üben von Fertigkeiten ist immer verbunden mit der subjektiven Motivation, mit diesem Wissen und Können für sich selbst und gemeinsam mit anderen etwas Sinnvolles in der realen Welt zu bewirken. Nur so können aus Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten Handlungs- und Gestaltungskompetenz entstehen.

Bewegung als Grundbedürfnis und Voraussetzung für kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse

Jede Spiel- und Bewegungshandlung wird vom Kind ganzheitlich in der engen Verknüpfung körperlich-motorischer, kognitiver und sozial-emotionaler Sinngehalte erlebt. Bewegungs- und Spielanreize und -impulse bieten somit besonders geeignete Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Und: Lernen wird durch körperliche Aktivierung leichter und effektiver. Vielseitige Wahrnehmungserfahrungen und körperliche Aktivität unterstützen die Verknüpfung von Nervenzellen und verbessern die Funktionsfähigkeit des Gehirns. Dagegen stumpfen die Sinne ab, wenn sie nicht gebraucht und benutzt werden. 16

Bewegung ist ein ureigenes Bedürfnis von Kindern: Über Wahrnehmung und Bewegung als nicht zu trennender Einheit erschließen sie sich ihre Welt. In den ersten Lebensjahren bieten gerade spielerische Bewegungshandlungen vielfältige Gelegenheiten für Sinnes- und Bewegungserfahrungen. Diese geben dem Kind Aufschluss über seine Fähigkeiten und Grenzen, über Erfolg und Misserfolg, über Vorlieben und Abneigungen. So eröffnen sich dem Kind Möglichkeiten, sich selbst als Urheber bestimmter Effekte zu erleben, selbst etwas bewirken und verändern zu können sowie Einfluss und Kontrolle auszuüben.

Über die freudvolle Betätigung, das Erleben von Selbstwirksamkeit und Erfolg eröffnet Bewegung gleichzeitig den Zugang zu positiven Emotionen und schafft die Basis und die Motivation für weitere Lern- und Bildungsprozesse. Bewegung ist so für das Kind Erfahrungsorgan und zugleich Gestaltungsinstrument. Denn durch den selbsttätigen, explorierenden Umgang mit Material und Geräten gewinnt es Erkenntnisse über physikalische Phänomene wie Schwung, Gleichgewicht, Beschleunigung, Schwerkraft usw.¹⁷ Es lernt Materialien für

¹⁶ Zimmer, R. (2003); Spitzer, M. (2002, 2004).

¹⁷ Scherler (1975).

seine Ziele zu nutzen und zu beurteilen. Bewegung ist aber auch Mittel und Medium der Kommunikation und Interaktion. Die Bewegung in der Gruppe bietet ein ideales Lernfeld für soziale Fähigkeiten. Es entstehen Kontakte, Absprachen und Kooperationen werden notwendig, und es eröffnen sich Räume, um Unterstützung durch andere, Einbindung in eine Gruppe und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu erleben. So erlangt das Individuum kommunikative und soziale Kompetenzen, um seine sozialen Aktivitäten zufriedenstellend zu gestalten. Bewegungserfahrungen können die eigene Ausdrucksfähigkeit und die Fähigkeit zur Perspektivübernahme fördern. Damit Bewegung diese Bildungs- und Gesundheitspotenziale im Elementarbereich entfalten kann, sind bei der methodisch-didaktischen Gestaltung der pädagogischen Arbeit Prinzipien wie Ganzheitlichkeit, Offenheit, Freiwilligkeit der Teilnahme, Gelegenheit zu Mitgestaltung und Selbsttätigkeit, Kind- und Entwicklungsangemessenheit sowie Lebensweltorientierung zu berücksichtigen. Zudem braucht es Räume und Materialien, die Anreize für selbsttätiges Bewegen und für explorierende Bewegungs- und Sinneserfahrungen schaffen.

Essen als soziale und kulturell geprägte Erlebnisdimension

Der Bereich "Essen und Trinken" hat für die kindliche Entwicklung ebenso elementare Bedeutung wie die Bewegung: Für den Säugling ist die Nahrungsaufnahme unauflösbar verknüpft mit der Bindung und Beziehung zu der Person/den Personen, auf die er existenziell angewiesen ist. Der in allen Kulturen so oder ähnlich bekannte Sinnspruch "Liebe geht durch den Magen" markiert den engen Zusammenhang von Nahrung und Beziehung und zeigt, dass dieser Zusammenhang lebenslang von Bedeutung ist. Das gilt besonders auch für die Gestaltung der Essenssituationen in der Kita.

Die Einnahme der Mahlzeiten ist immer ein kulturelles und soziales Ereignis, bildet Raum für Dialog, fördert die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und ist damit wesentliche Quelle für soziales Wohlbefinden. Gerade die Atmosphäre, die Kinder während der Mahlzeiten erleben, beeinflusst ihre Ernährungsgewohnheiten und ihre Fähigkeit, etwas genießen zu können, nachhaltig. "Die Sinne schulen, Essen als positives Erlebnis empfinden, Fingerfertigkeiten trainieren, gemeinsam frühstücken, den Tisch decken, eine harmonische Atmosphäre fürs Essen schaffen; dies alles sind Facetten, wie Essen und Trinken in Kindertageseinrichtungen erfahren werden kann." 19

Eingebunden in die alltägliche pädagogische Arbeit bieten Essen und Trinken ebenso wie Bewegung für die aktive, soziale, sinnliche und emotionale Aneignung der Umwelt besondere Gelegenheiten. Durch Lebensmittel und den Umgang mit ihnen erleben Kinder die Welt mit allen Sinnen und erhalten zahlreiche Eindrücke: Sie entdecken Vielfältigkeit, schmecken Unterschiedlichkeit, wählen nach Genuss, spüren Hunger, Durst und Sättigung. Die aktive Beteiligung bei der Auswahl der Lebensmittel und der Nahrungszubereitung bietet wichtige Lerngelegenheiten, die Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein der Kinder fördern.

¹⁸ Philippi-Eisenburger (1991), S. 141.

¹⁹ Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2003), S. 1.

Dabei erleben und erlernen Kinder auch, dass sie wie alle Menschen für ihre Gesunderhaltung Flüssigkeit, Energie und lebensnotwendige Nährstoffe wie Kohlenhydrate, Eiweiße, Fette, Vitamine und Mineralstoffe brauchen. Regelmäßige, gemeinsame Mahlzeiten und eine ausgewogene Ernährung in der Kita bilden die Grundlage für ein gesundes Aufwachsen und sind Voraussetzung gelebter Ernährungsbildung und wertschätzender Kommunikation über Essen und Trinken in der Kita und im Elternhaus. Themen der gesunden Ernährung werden so in den erlebten Alltag der Kita integriert, bieten Anlässe beispielsweise für die Förderung von Sprache und Motorik etc. und werden somit zum Gegenstand des pädagogischen Konzepts. Zudem bieten sich ausgezeichnete und vielfältige Möglichkeiten. Verknüpfungen mit weiteren wichtigen pädagogischen Themen herzustellen: Schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen, Klimawandel und erneuerbare Energien – Bildung für nachhaltige Entwicklung; Essen und Trinken in kulturellen und religiösen Kontexten - interkulturelle und interreligiöse Bildung und Erziehung; alternative Ernährungsweisen, wie vegetarische und vegane Ernährung, und damit verbundene übergreifende weltanschauliche Orientierungen; historischer Wandel in den Ernährungsgewohnheiten und der Zubereitung und Konservierung von Lebensmitteln etc.

Kultur der Wertschätzung, Zuneigung und Ermutigung

Das körperliche, soziale und emotionale Wohlbefinden 🖾 der Kinder als Voraussetzung und Resultat gelingender Bildungsprozesse ist eng verknüpft damit, wie die Erwachsenen ihnen begegnen. Wichtig ist eine Beziehung, die geprägt ist von Wertschätzung und Achtung der kindlichen Persönlichkeit. Wenn das Kind die Erfahrung machen kann, dass seine Äußerungen mit Zuneigung wahrgenommen und angenommen werden, dann wird es in seiner Explorationsfreude und Lebenslust ermutigt. Hierin sind sich alle Kinder gleich. Ebenso gilt, dass jedes Mädchen und jeder Junge ganz besonders ist. Die individuellen Persönlichkeitsmerkmale wie Geschlecht, soziale und kulturelle Herkunft, körperliche und seelische Eigenheiten fordern dazu heraus, jedem Kind eine Beziehung anzubieten, die seine eigenen Beziehungswünsche und Beziehungsangebote feinfühlig wahrnimmt und respektiert. Dabei ist es wichtig, dass die Erzieherinnen und Erzieher sich bewusst machen, welche Gedanken, Gefühle und auch Bewertungen die unterschiedlichen Kinder bei ihnen auslösen. Allen Kindern mit Zuneigung und Wertschätzung zu begegnen, ist nicht einfach. Denn die Art und Weise, wie Kinder mit ihren jeweiligen Besonderheiten wahrgenommen werden, ist häufig auch von unbewussten Prozessen und Vorurteilen bestimmt. Hier können der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen im Team sowie ein vertrauensvoller Kontakt mit den Eltern helfen, um eigene Wahrnehmungen zu reflektieren und zu differenzieren.²⁰ Eine Kultur der Wertschätzung, Zuneigung und Ermutigung wird sich nur entwickeln können, wenn daran alle aktiv beteiligt sind: die Kinder, die Pädagoginnen und Pädagogen, die weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Eltern und auch die Träger.

²⁰ Wagner, P. (2008)

2.1.2 Strukturqualität

Gesundes Ernährungsangebot

Eine ausgewogene, abwechslungsreiche Ernährung ist für eine gesunde körperliche, emotionale und geistige Entwicklung von Kindern von großer Bedeutung. Für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder sind daher eine gesundheitsfördernde Lebensmittelauswahl und eine schonende Zubereitung der Speisen sehr wichtig. Dies gilt sowohl für die Mittagsverpflegung als auch für das Frühstück und die Zwischenmahlzeiten. Zudem ist zu beachten, dass sich alle angebotenen Mahlzeiten bezüglich der Lebensmittelauswahl und der Energiezufuhr in der Tageseinrichtung ergänzen.²¹

Für die optimale Lebensmittelauswahl für Kinder gelten folgende Grundsätze:²²

- 1. Reichlich pflanzliche Lebensmittel und energiefreie Getränke
- 2. Mäßig tierische Lebensmittel
- 3. Sparsam fettreiche Lebensmittel und Süßwaren

Durch Lebensmittel und den Umgang mit ihnen erleben Kinder die natürliche und kulturelle Welt und erhalten zahlreiche Sinneseindrücke. Dazu brauchen Kinder ein Lebensmittelangebot, das ihnen eine Vielfalt in Geschmack sowie in Geruch, Konsistenz und Aussehen bietet. Diese Geruchs- und Geschmackserlebnisse prägen das sensorische Gedächtnis und bilden den Grundstein für gesundheitsförderliche Ernährungsgewohnheiten.²³ Vorlieben und Abneigungen für bestimmte Lebensmittel werden bewusst oder unbewusst in den ersten Lebensjahren ausgeprägt und meist bis ins hohe Alter beibehalten. Dabei hängt die Entscheidung, was gegessen wird, vom Lebensmittelangebot und den Gewohnheiten des Umfelds ab – der Familie, aber zunehmend auch der Kita. Sie ist der Ort, an dem Kinder (immer öfter) ihre Mahlzeiten einnehmen – bis zu fünf Mahlzeiten täglich.²⁴

Daher benötigen Kinder in Tageseinrichtungen ein Verpflegungsangebot, das den aktuellen ernährungswissenschaftlichen Empfehlungen gerecht wird. Eine Orientierung bieten hierzu die "Qualitätsstandards für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder" der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. Um den Anforderungen nach Förderung gesunder Essgewohnheiten zu entsprechen, gewährleisten Kita und Träger gemeinsam ein gesundes Verpflegungsangebot. Dieses soll ernährungsphysiologisch ausgewogen, schmackhaft und abwechslungsreich sein und den Empfehlungen für die unterschiedlichen Altersstufen entsprechen. Spezifische kulturelle Speiseangebote und medizinisch erforderliche Einschränkungen für einzelne Kinder werden berücksichtigt.²⁵

²¹ Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2009) S. 11.

²² Forschungsinstitut für Kinderernährung (2005).

²³ Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2009) S. 11.

²⁴ Bertelsmann Stiftung, AOK Nordost, Vernetzungsstelle Schulverpflegung Berlin e.V. (2011).

 $^{^{\}rm 25}$ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2006), S. 5.

Merkmale guter gesunder Kitas

Träger, Kita-Leitung, Küchenfachkräfte bzw. Erzieherinnen und Erzieher

- gewährleisten, dass Kinder den gesamten Tag über Zugriff auf Wasser und/oder ungesüßte Tees haben.
- gestalten die Lebensmittelauswahl und den Speiseplan entsprechend den aktuellen ernährungswissenschaftlichen Empfehlungen und
 - gewährleisten die frische bzw. zeitnahe Zubereitung und Ausgabe von warmen Speisen (chargenweise),
 - setzen überwiegend frische, unverarbeitete Lebensmittel bzw. Lebensmittel mit geringem Verarbeitungsgrad ein und verzichten auf den Einsatz von Fertigprodukten,
 - bieten täglich möglichst saisonales Obst und Gemüse an.
- bieten Süßigkeiten nur in Maßen zu besonderen Anlässen an.
- berücksichtigen bei der Lebensmittelauswahl und der Angebotsgestaltung kulturspezifische und religiöse Aspekte der Kinder und ihrer Familien.
- berücksichtigen bei der Lebensmittelauswahl und der Angebotsgestaltung die besonderen Bedürfnisse von Kleinkindern und von Kindern mit medizinisch bedingter Lebensmittelauswahl.
- berücksichtigen beim Mahlzeitenangebot den Rhythmus Frühstück, Zwischenmahlzeit, Mittagessen, Zwischenmahlzeit und sorgen damit für eine regelmäßige Energiezufuhr, je nach täglicher Kita-Besuchsdauer.
- sorgen für die regelmäßigen Tagesabläufe, Rituale und Routinen bei der Versorgung der Kinder (gemeinsame Mahlzeiten, feste Essenszeiten und Abläufe).
- vereinbaren im Team und mit den Eltern Grundsätze für bestimmte Ess-Situationen (z. B. Auswahl der Lebensmittel für die Zwischenmahlzeiten, Gestaltung von Geburtstagsfesten, im Umgang mit Süßigkeiten).
- hängen einen wöchentlichen bebilderten Speiseplan aus, damit auch Kinder diesen "lesen" können.
- statten den Essensbereich mit altersgerechtem Mobiliar aus, gestalten ihn hell und freundlich und grenzen ihn von anderen Bereichen klar ab.
- der Träger informiert über geltende Hygiene- und Sicherheitsvorschriften, und alle achten auf deren Einhaltung.

Bewegungs- und Erfahrungsräume für Kinder

"Raumgestaltung ist gestaltete Wirklichkeit." ²⁶ Kinder halten sich in Räumen auf, die Erwachsene als geeignet ansehen und für sie und mit ihnen gestalten. Unausbleiblich werden Kinder dadurch mit Zeitgeist und Kultur vertraut. Sie eignen sich über die Raumgestaltung einen Ausschnitt der historischen, kulturellen und sozialen Welt an. Räume als Forschungs- und Experimentierfelder übernehmen so die Funktion eines "dritten Erziehers". Wenn Kinder an der Gestaltung der Räume mitwirken und die Regeln für die Raumnutzung gemeinsam mit ihnen vereinbart werden, werden sie sich "zuhause" fühlen. Dies ist für das Wohlbefinden der Kinder besonders wichtig.

Durchdacht gestaltete Innen- und Außenräume fördern bei Kindern Eigenaktivität, Orientierung, Kommunikation, soziales Zusammenleben und ästhetisches Empfinden, regen elementare Bewegungsformen wie z. B. Laufen, Hüpfen, Schaukeln, Klettern an und bieten Rückzugsmöglichkeiten zum Entspannen und Erholen. Sie eröffnen den Kindern vielfältige Bewegungs- und Wahrnehmungsgelegenheiten. Um dieses zu ermöglichen, können ganz verschiedene Aspekte der Außen- und Innenraumgestaltung betrachtet und bewusst gestaltet werden. Dabei können Ausstattung, Raumfunktion, Mobiliar, Farbgebung und Beleuchtung oder auch die Präsentation des Materials in den Mittelpunkt rücken.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Gestaltung von Innen- und Außenräumen in Kitas ist die Förderung der Sicherheit: "Eltern erwarten, dass ihr Kind nicht nur versorgt wird und seine Bedürfnisse nach Anregung, Förderung, Bewegung und Spiel erfüllt werden, sondern dass die Sicherheit des Kindes bei allen Aktivitäten, zu jeder Zeit und in jeder Situation so gut wie möglich gewährleistet ist." ²⁷ Allerdings kann es eine absolut sichere und risikolose Lernumgebung nicht geben. Kinder suchen sich herausfordernde Aktivitäten, sie erforschen ihre Umwelt und testen ihre Grenzen aus. "Die Forderung nach größtmöglicher Sicherheit muss deshalb mit den Bedürfnissen von Kindern nach einer anregungsreichen Umgebung, nach Freiräumen in der Gestaltung ihres Alltags und ihrem Recht, selbstbestimmt aktiv zu sein, abgewogen werden. Eine sichere Umgebung darf nicht durch die Reglementierung von Kindern und die Beschneidung ihrer Erfahrungsmöglichkeiten erkauft werden." ²⁸

²⁶ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 36.

²⁷ Tietze, W./Viernickel, S. (2003), S. 99.

²⁸ Ebds

Merkmale guter gesunder Kitas

Die Erzieherinnen und Erzieher und die Leitung der Kita

- verfügen über anregungsreiche und naturnah gestaltete Innen- und Außenräume.
- gestalten abwechslungsreiche Bewegungs- und Erfahrungsräume, die vielfältige Gelegenheiten zum Klettern, Schaukeln, Rutschen und Balancieren (z. B. Leitern, Kästen, Bäume, Schrägen, Schaukeln, Taue), zum Bauen und Konstruieren sowie Rückzug, Ruhe und Entspannung ermöglichen.
- nutzen Räume flexibel für Bewegungsangebote/-anlässe (auch für ganze Kita-Gruppen).
- nutzen existierende Flächen für Spiel, Erlebnis, Aufenthalt und Bewegung im Einzugsbereich der Kita.
- bieten den Kindern Sicherheit im Tagesgeschehen und unterstützen die Kinder in ihrer Kompetenz, Gefahren zu erkennen, einzuschätzen und zu bewältigen (Risikokompetenz).
- beziehen spezifische Elemente der jeweiligen Region sowie unterschiedlicher Kulturen und Traditionen in die Raumgestaltung mit ein.
- stellen den Zweck und die vielfältigen Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten des Außengeländes der Kita in der Kita-Konzeption dar.

Der Träger

- beteiligt das p\u00e4dagogische Team, Eltern und Kinder bei der bewegungsfreundlichen Ausstattung des Au\u00e4bengel\u00e4ndes (z. B. unterschiedliche Oberfl\u00e4chen und Gel\u00e4ndeformen wie H\u00fcgel, Anh\u00f6hen, Senken, H\u00f6hlen, Pf\u00fctzen, Tunnel mit unterschiedlichen Naturmaterialien und Befestigungsformen, Barfu\u00e4parcours, ein Sinnespfad, Wasserlauf, Matsch- und Sandspielbereich oder eine Bewegungsbaustelle).
- stellt der Kita die nötigen Ressourcen zur Verfügung, die es den Kindern ermöglichen, im Umgang mit vielfältigen Materialien, Medien und Werkzeugen wesentliche Grunderfahrungen zu machen.

2.1.3 Prozessqualität

Kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse beobachten und dokumentieren

"Regelmäßige und gezielte Beobachtungen gehören zu den wichtigsten Werkzeugen der Erzieherinnen und Erzieher, um Kinder wirksam in ihren Entwicklungsprozessen zu unterstützen. Sie sind daher unerlässlich. (...) Beobachtungsziel ist, die individuellen Voraussetzungen, Anlagen, Interessen und den Entwicklungsprozess jedes Kindes in regelmäßigen Abständen zu beachten, damit die Erzieherinnen und Erzieher für ihre Arbeit und den Austausch mit den Eltern wissen, was das Kind braucht." ²⁹

Die Beobachtungen und der Dialog mit den Kindern und ihren Eltern sind deshalb die wichtigste Grundlage für die pädagogische Planung. Die in den Bildungsplänen und in diesem Referenzrahmen enthaltenen allgemeinen Orientierungen werden so auf den konkreten Kontext der Kita und die individuellen Voraussetzungen der Kinder bezogen. Jede Erzieherin, jeder Erzieher findet, möglichst im Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen, heraus, wann und wie sich welche pädagogischen Impulse am besten mit dem jeweiligen Entwicklungsstand und den aktuellen Interessen eines Kindes verbinden können.

Im Sinne des salutogenetischen Grundverständnisses gilt es bei den Beobachtungen vor allem die Potentiale und Ressourcen der Kinder zu beachten: Woran zeigen die einzelnen Kinder Interesse, wie äußern sie ihre Bedürfnisse, in welchen Situationen zeigen sie Neugier, Engagement und Wohlbefinden? Welche Bedeutung hat dabei die Interaktion in der Kindergemeinschaft?

Merkmale guter gesunder Kitas

- setzen ein ressourcenorientiertes Beobachtungsverfahren zur Beobachtung kindlicher Bildungs- und Entwicklungsprozesse systematisch ein.
- nutzen Beobachtung als Quelle für den Dialog mit Kindern, zum Wahrnehmen ihrer Entwicklungsprozesse und ihres Wohlbefindens sowie als Quelle für den fachlichen Diskurs im Team.
- nutzen verschiedene Orte zur Präsentation, die vergangene und zukünftige Projekte der Kinder illustrieren (Fotodokumentation, Infotafeln, Gruppenaktivitäten).
- reflektieren und dokumentieren gemeinsam mit den Kindern ihre Erlebnisse und Erfahrungen und helfen den Kindern, ihre Stärken und Ressourcen zu erkennen.
- beobachten und dokumentieren die individuelle geschlechtsspezifische Entwicklung der Kinder und beziehen diese in die Planung und Gestaltung des Alltags mit ein.
- werten ihre systematischen Beobachtungen und Dokumentationen im Team und den Eltern (regelmäßige Entwicklungsgespräche) aus.

²⁹ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 37.

Den Kita-Alltag entwicklungsfördernd gestalten

Die Gestaltung der Tages- und die Angebotsstrukturen haben wesentlichen Einfluss auf die Befindlichkeit und somit die Gesundheit von Kindern. Kinder brauchen wiederkehrende Rituale, die den Tag für sie vorhersehbar machen, ihnen Sicherheit und Orientierung geben und ihnen helfen, ein Zeitgefühl zu entwickeln. Gleichzeitig muss die Gestaltung des Alltags in hohem Maße flexibel sein und den unterschiedlichen und wechselnden Bedürfnissen der Kinder gerecht werden. Im Alltag finden Kinder so vielfältige Gelegenheiten, sich, bezogen auf verschiedene Entwicklungsdimensionen und Bildungsinhalte, immer wieder zu erproben. Dies erfordert von den pädagogischen Fachkräften, Routinen, Rituale und Spielräume für spontane Veränderungen in eine zeitliche Balance zu bringen. Aktuelle Ereignisse und Themen der Kinder finden hierbei ebenso Zeit und Raum wie ihre Bedürfnisse nach Bewegung und Entspannung.

Merkmale guter gesunder Kitas

- planen und gestalten den Tag so, dass Fixpunkte und Routinen (wie Mahlzeiten, Schlafund Ruhezeiten, angeleitete Angebote) aufgrund ihrer täglichen oder wöchentlichen Regelmäßigkeit und Abfolge für die Kinder vorhersehbar sind.
- planen täglich ausreichend viele und lange Spielphasen ein, in denen die Kinder selbsttätig und gemeinsam mit anderen spielen und dabei lernen können.
- gehen flexibel auf spontane Ereignisse und Bedürfnisse der Kinder ein und integrieren diese in den Tagesablauf.
- orientieren die Abfolge und Dauer der Tagesabschnitte und Aktivitäten am Entwicklungsstand und den aktuellen Bedürfnissen der Kinder.
- sorgen für einen angemessenen Rhythmus zwischen freien, wechselnden Aktivitäten und wiederkehrenden Ritualen, zwischen Aktivität und Ruhe, Anforderung und Erholung, Bewegung und Entspannung.
- verständigen sich im Team auf geplante Ziele, Vorhaben und Aktivitäten und legen Aufgaben und Verantwortlichkeiten fest.

Ressourcen der Kinder stärken

Ein positives Selbstkonzept gilt als die bedeutsamste personale Ressource, die sich in hohem Maße positiv auf Bildung und Gesunderhaltung auswirkt. Das Selbstkonzept beinhaltet Annahmen und Einstellungen zur eigenen Person, dazu gehören sowohl kognitive (Selbstbild) als auch affektive (Selbstwertgefühl) Informationen und Überzeugungen. Diese Theorie über sich selbst entwickelt, verändert und erweitert sich ständig auf Grundlage der Erfahrungen, die ein Kind in der Auseinandersetzung mit seiner sozialen und materialen Umwelt macht.³⁰

Deshalb ist es so wichtig, dass Erzieherinnen und Erzieher in all ihren Begegnungen und Aktivitäten mit den Kindern an ihren Stärken und Ressourcen anknüpfen und sie ermutigen und bestärken, diese weiter auszubauen und in die Gemeinschaft einzubringen. Dabei geht es darum, die von den Kindern kommenden Impulse und Interessen aufzugreifen, sie zu begleiten und sie aktiv darin zu unterstützen, an selbstgewählten Vorhaben dranzubleiben und bei Misserfolgen nicht aufzugeben. So fühlen sich die Kinder angenommen und in ihrer Selbstwirksamkeit bestärkt. Sie erfahren in der Gemeinschaft und als Einzelne eine positive Rückmeldung auf ihre Aktivitäten und werden ermutigt, sich der Welt weiterhin aktiv entdeckend und neugierig zuzuwenden.

Merkmale guter gesunder Kitas

- orientieren sich an kindlichen Stärken und Ressourcen.
- geben jedem Kind die Gelegenheit, selbsttätig und selbstwirksam zu handeln.
- geben den Kindern konstruktive Rückmeldungen und aktive Unterstützung.
- geben jedem Kind die Gelegenheit, sich als wichtiger Teil der Gruppe zu erleben.
- geben jedem Kind die Gelegenheit, zu experimentieren und sich in verschiedenen Rollen auszuprobieren.
- stehen den Kindern als soziale Interaktions- und Dialogpartner zur Verfügung.
- geben jedem Kind die Gelegenheit zur Reflexion seiner eigenen Erfahrungen und Erlebnisse.
- weisen auf Perspektiven anderer hin und sprechen mit den Kindern über unterschiedliche Perspektiven.
- geben den Kindern Unterstützung dabei, ihre Gefühle zu verbalisieren, und reflektieren diese mit ihnen.
- ermutigen Kinder, an ihre Grenzen der Ausdauer zu gehen, die eigene Kraft zu spüren und einzusetzen.
- lassen den Kindern dabei Gelegenheit für Erfahrungen der An- und Entspannung.
- pflegen eine anerkennende Kultur der Wertschätzung, Zuneigung und Ermutigung.
- beziehen die Vorlieben, Interessen und Entwicklungsthemen in den Dialog mit Kindern und in die Gestaltung des pädagogischen Angebots ein.

³⁰ Zimmer, R. (1999).

Individuelle und kontextuelle Bedürfnisse berücksichtigen

Lern- und Bildungsprozesse im Kindesalter werden nur dann erfolgreich sein, wenn sie die individuellen Bedürfnisse und Stärken und die jeweiligen Lebenslagen der Kinder berücksichtigen. Die pädagogischen Fachkräfte machen sich deshalb im Austausch mit den Eltern und durch eigene Beobachtungen mit den individuellen Bedürfnissen eines jeden Kindes und seinen sozialen und kulturellen Lebensbezügen vertraut. Sie strukturieren ihre pädagogische Arbeit so, dass sich jedes Mädchen und jeder Junge mit seiner individuellen Persönlichkeit einbringen und von dem Angebot profitieren kann.

Merkmale guter gesunder Kitas

- beziehen die individuellen Bedürfnisse und Interessen eines jeden Kindes bei der Gestaltung des pädagogischen Alltags mit ein, berücksichtigen das individuelle Tempo und die unterschiedliche Motivation und Konzentrationsfähigkeit des Kindes.
- nehmen jedes Kind als eigenständige Persönlichkeit mit individuellen Bedürfnissen und Gewohnheiten wahr und berücksichtigen diese.
- zeigen eine respektvolle wertschätzende Haltung gegenüber den Kindern.
- haben eine fragende und reflexive Haltung gegenüber den Kindern und deren Lernprozessen.
- erkunden und erfragen soziale und kontextuelle Lebensbezüge des Kindes, um die Entwicklung jedes Kindes besser zu verstehen und seine ihm wichtigen Themen erfassen und interpretieren zu können.
- beachten dabei die sozialen Beziehungen der Kinder untereinander.
- sind sich bewusst, dass Gesundheit und Wohlbefinden individuell unterschiedlich empfunden werden und kontextabhängig sind.

Selbsttätiges, entdeckendes Lernen unterstützen

Die Selbsttätigkeit spielt als Motor der kindlichen Entwicklung eine entscheidende Rolle. Die pädagogischen Fachkräfte gestalten den Alltag in der Kita und alle Lernsituationen demnach so, dass sie die Selbsttätigkeit des Kindes herausfordern. Sie verstehen Bewegung, das Experimentieren mit Materialien und das Sich-Ausprobieren in sozialen Situationen als Basis aller Bildungsprozesse im Kindesalter und stehen den Kindern dabei als einfühlsame und Sicherheit gebende Partnerinnen und Partner zur Seite. Kinder entwickeln, wenn man sie lässt, oft eigene und eigenwillige Lösungswege für Herausforderungen, die sich ihnen stellen. Diese gilt es wahrzunehmen und anzuerkennen, damit Kinder darin bestärkt werden, selbst Veränderungen in ihrer Umwelt zu initiieren und Verantwortung für das eigene Tun in der Gemeinschaft zu übernehmen.

Selbsttätigkeit und entdeckendes sowie forschendes Lernen zu unterstützen, heißt für die pädagogischen Fachkräfte aufmerksam zu reflektieren, wie viel und welche Art der Unterstützung oder Erklärung ein Kind bzw. eine Kindergruppe in der konkreten Situation genau benötigt. Vorschnell angebotene Hilfen oder Erklärungen können die Selbsttätigkeit der Kinder behindern. Das heißt keinesfalls, die Kinder sich selbst zu überlassen – sie alleinzulassen. Die pädagogische Kunst besteht darin, zu erkennen, wann welche Kinder welche Art der Unterstützung benötigen, um ihren Weg in der Welt zu finden.

Im Übrigen ist zu bedenken: Wenn Kinder nur das erlernen würden, was die Erwachsenen schon wissen und können, ihnen vormachen, zeigen oder erklären können, dann wären innovative Entwicklungen nicht möglich.

Merkmale guter gesunder Kitas

- gestehen den Kindern Handlungs- und Gestaltungsfreiräume zu, lassen Zeit und Raum, damit die Kinder sich allein oder gemeinsam mit anderen Kindern ihren Themen selbsttätig widmen können.
- stehen einzelnen Kindern und Kindergruppen als einfühlsame und Sicherheit gebende Partner zur Seite.
- reflektieren, ob, wann und welche Art der Unterstützung Kinder benötigen, um ihren selbst gewählten Vorhaben nachzugehen.
- geben Impulse und Anregungen, ohne die Handlungsabsichten der Kinder zu dominieren.
- widerstehen der Versuchung, vorschnelle Erklärungen zu geben und Lösungswege zu bestimmen.
- ermutigen die Kinder, eigene Lösungswege aktiv zu entdecken und den Konsequenzen des eigenen Handelns auf die Spur zu kommen.
- bahnen Dialoge mit Kindern und in Kindergruppen an, in denen die Verantwortungsübernahme der Kinder zum Thema wird.
- gestalten mit Kindern Projekte, in denen die Kinder Planung und Ablauf mitbestimmen können.
- reflektieren ihr eigenes Verhalten im Team.
- nutzen Methoden der kollegialen Beobachtung, Beratung oder Supervision.

Bewegung fördern und mit Bildungsinhalten verknüpfen

Bewegung ist ein ureigenes Bedürfnis von Kindern und zugleich ein zentrales Element für Bildungsprozesse in der frühen Kindheit. In ihren Bewegungen sind die Kinder eigenaktiv und selbstständig. Durch Bewegung entwickeln sie sich körperlich, geistig-seelisch und sozial. Rennend, springend, kletternd und rutschend erkunden sie ihre Umwelt und erfahren sich dabei selbst in ihrem materiellen und sozialen Umfeld. In ihren Bewegungen äußern sie unmittelbar ihre Lebensfreude. Stück für Stück erlangen Kinder mehr Bewegungssicherheit und damit Autonomie – immer in Verbundenheit zu ihrer sozialen Umgebung. Sie erleben die Möglichkeiten und Grenzen ihres Körpers. Sie spüren, wie sich ihre Fähigkeiten erweitern und wie sie sich und die Umwelt immer wieder neu und anders wahrnehmen und erfahren können. Vom frühesten Alter an, bereits als Säuglinge, geben sie genaue Signale, in welchen Situationen sie alleine handeln wollen und können bzw. wann sie die Unterstützung der verlässlichen Bezugspersonen und/oder der anderen Kinder brauchen.

Die "ausgestreckte Hand" kann hier als Symbol gelten. Die Erzieherin/der Erzieher oder die anderen Kinder bieten mit der ausgestreckten Hand Halt an. Es bleibt in der Entscheidung des Kindes, ob es die Hand als Schutz und Hilfe annehmen will oder als Einmischung in die eigenen Angelegenheiten ablehnt.

Das alles hat entscheidende Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbildung der Kinder, ihr eigenständiges Denken, Fühlen und Handeln, ihr Zugehörigkeitsgefühl und damit auf ihre gesunde Entwicklung.³¹

In einer guten gesunden Kita findet diese Persönlichkeitsbildung auf Basis einer bewegungsfreundlichen Grundhaltung der pädagogischen Fachkräfte statt. Kinder brauchen Erzieherinnen und Erzieher, die ihre Bedürfnisse nach Anstrengung und Entspannung wahrnehmen, sie darin ermutigen und ihnen vom jüngsten Alter an vielfältige Bewegungserfahrungen und Entspannungsmöglichkeiten eröffnen.

Über Bewegung entsteht die Verbindung zwischen dem Kind als Individuum und seiner sozial-kulturellen und materiellen Welt. Alle seine Sinnes- und damit Lernerfahrungen sind mit Bewegung verknüpft. Und jede Bewegung des Kindes erfährt eine Reaktion. Ob die Bewegung eines Kindes von seiner sozialen Umwelt angenommen oder abgewehrt wird, entscheidet deshalb darüber, ob sich das Kind angenommen oder abgelehnt fühlt.

So können sich Kinder auch die Welt der Sprache bewegt und bewegend erschließen. Denn über Bewegung erlangen Kinder ihre Vorstellungen von der Welt, finden dafür Begriffe und entwickeln ihre ersten Sätze, mit denen sie sich in Beziehung zu ihrer Welt setzen (im Wortsinn: "sätzen"). Dieser Prozess betrifft in besonderer Weise auch die kindlichen Theoriebildungen über ihr Verhältnis zur Natur und zu ihrer sozial-kulturellen und materiellen Umwelt. Auf diese Weise ist Bewegung ein zentrales Medium für alle Bildungsprozesse. Sprachen, Musik, ästhetische Ausdrucksformen, Mathematik, Naturwissenschaften – alles ist eingebunden in Bewegungserfahrungen. Das gilt auch, vielleicht sogar in besonderem Maße, für Kinder mit Bewegungsbeeinträchtigungen.

³¹ Zimmer, R. (2008).

Merkmale guter gesunder Kitas

- wissen um die intrinsische Motivation von Bewegung und Spiel für das Kind und fördern vielfältige Sinneserfahrungen im Kita-Alltag.
- bieten den Kindern täglich vielfältige frei nutzbare Bewegungsgelegenheiten zum Kriechen, Laufen, Rennen, Klettern, Balancieren, Schwingen, Schaukeln, Rutschen, Werfen, Fangen, Rollen, Fahren, Ringen/Raufen.
- nutzen häufig Erfahrungs- und Bewegungsräume außerhalb der Kita.
- unterstützen die Kinder darin, den eigenen Körper kennen zu lernen und anzunehmen.
- thematisieren die Wahrnehmung des eigenen Körpers mit den Kindern (z. B. körperliche Beweglichkeit, Bewegungsfertigkeiten, Koordinationsvermögen).
- fördern Sicherheits- und Risikokompetenz durch und in Bewegung und Spiel.
- sind sich bewusst, dass Lernen nur in ganzheitlichen emotional positiv besetzten Sinnbezügen und über die Eigenaktivität des Kindes stattfindet.
- reflektieren ihre eigenen Sicherheitsbedürfnisse und Ängste im Verhältnis zu den Bewegungs- und Sicherheitsbedürfnissen der Kinder.

Kinder an Gestaltungs- und Planungsprozessen beteiligen

Kinder brauchen die Möglichkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung ihrer Lebens- und Lernwelt. Gelegenheit zur Partizipation haben Kinder dann, wenn sie mitreden, eigene Wünsche und Interessen einbringen und aushandeln können. Soziale Partizipation heißt, seine Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren, in eine Gruppe einzubringen und sie durch Argumente und mit Hilfe anderer sozial akzeptierter und angemessener Mittel umzusetzen. Diplomatie und Demokratie wollen gelernt sein. Kinder benötigen hierfür entwicklungsgerechte Beteiligungsformen und eine Unterstützung, die ihre individuellen Entwicklungsvoraussetzungen berücksichtigt.³²

Günstige Bedingungen in der Kita sind demnach dann gegeben, wenn jedes Kind Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt, wenn die Kinder aktiv und ideenreich mitbestimmen und gestalten können und ihre Kräfte und Phantasien herausgefordert werden. Gemeinsam und im Dialog mit den Kindern werden sowohl langfristige Aktivitäten als auch aktuelle Angebote und Situationen besprochen und geplant. Dabei werden kindliche Ideen und Vorschläge wertgeschätzt und in die Planung einbezogen. "Kinder brauchen ein Gegenüber, das ihre Gedanken und Aktivitäten wahrnimmt, sich für ihre Ideen interessiert und sie ernst nimmt, sie in ihrem Tun bekräftigt und anregt." 33

Merkmale guter gesunder Kitas

- ermöglichen es den Kindern, ihre Ideen und Wünsche für die Gestaltung des Kita-Lebens zu äußern.
- bekräftigen die Kinder in ihrem Tun und regen sie dazu an, ihre Meinungen und Wünsche in die Gruppe einzubringen.
- beziehen die Kinder alters- und entwicklungsangemessen bei der Vereinbarung von Planungen und Regeln mit ein und geben ihnen Mitsprache- und Entscheidungsrecht.
- berücksichtigen und wertschätzen Ideen und Vorschläge der Kinder bei der Gestaltung des Tages und bei der Planung von Projekten.
- unterstützen die Kinder beim Aushandeln von Wünschen und Ideen.
- entwickeln mit den Kindern eine Gesprächskultur, die auf gegenseitigem Respekt beruht
- schaffen Strukturen wie z.B. einen Morgenkreis, in dem Kinder die Möglichkeit haben, ihre Belange einzubringen.
- erläutern den Kindern demokratische Werte und Prinzipien, indem sie die Kinder mit Grundprinzipien im Aushandeln von Interessensunterschieden vertraut machen.
- achten darauf, dass sich jedes Kind mit seinen Voraussetzungen in die Gruppe und den Beteiligungsprozess einbringen kann.

³² Grossmann, H. (2003), S. 185.

 $^{^{\}rm 33}$ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 33.

Eine förderliche Esskultur gestalten und pflegen

"Essen und Trinken" sind mehr als die Befriedigung von Hunger und Durst. Sie spielen für die kindliche Entwicklung eine bedeutende Rolle und sind aktive, soziale, sinnliche und emotionale Aneignungsprozesse. Erfahrungen mit Lebensmitteln fördern vielfältige Sinneserfahrungen und prägen Ernährungsgewohnheiten. Erfahrungsmöglichkeiten bei der Zubereitung von Speisen sind wichtige Lerngelegenheiten, die zudem Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein der Kinder fördern. Unverarbeitete Lebensmittel werden z. B. zum Mittelpunkt des Lernens durch Erleben mit allen Sinnen und Experimentieren. Zudem verlaufen Essen und Trinken in sozialen Kontexten, sie bilden Raum für Dialog, fördern die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und sind damit auch Quelle für soziales Wohlbefinden. Mahlzeiten sollten so stets in das pädagogische Konzept integriert und als kulturelles und soziales Ereignis betrachtet und gestaltet werden. Das bedarf der Schaffung einer angenehmen und gemütlichen Gesamtsituation. Dazu gehören beispielsweise ein einladend gedeckter Tisch und appetitlich angerichtete Speisen.

Dabei geben feste Essenszeiten bzw. Essenszeiträume und Rituale dem Tag eine Struktur, die den Kindern Sicherheit vermitteln und daher besonders wichtig für sie sind. Beginn und Ende der Mahlzeiten sollten daher vorgegeben sein. Die Dauer kann variieren und sollte den individuellen Bedürfnissen der Kindergruppen angepasst werden. Kindertageseinrichtungen sollten zudem klar definierte "essensfreie" Zeiten haben. Getränke stehen den ganzen Tag zur freien Verfügung.³⁴

Je häufiger und vielfältiger Kinder Lernerfahrungen rund ums Essen in der Kita machen, desto bedeutender sind diese für die spätere Zukunft. Die Kinder sollen zum Probieren angeregt und die Ernährungskompetenz gestärkt werden. Hier können Kinder eigenverantwortliches, ungezwungenes und genussvolles Essen und Trinken erleben und erlernen.

Werden Kinder aktiv in die Zubereitung von Speisen einbezogen, können sie authentisch erleben, wie viel Spaß mit ausgewogenem und abwechslungsreichem Essen verbunden sein kann.³⁵

"Das Essverhalten, also Auswahl von Speisen, Verzehr von bestimmten Mengen, Ablehnung von Gerichten etc., reflektiert die Erfahrungen, die Kinder gemacht haben. Darum sollte es gelingen, Kinder die richtigen Erfahrungen machen zu lassen, damit ein günstiges Essverhalten resultiert, das lebenslang beibehalten wird." ³⁶

³⁴ Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2009), S. 9.

³⁵ Bertelsmann Stiftung, AOK Nordost, Vernetzungsstelle Schulverpflegung Berlin e.V. (2011).

³⁶ Pudel, V. (2008), S. 13.

Merkmale guter gesunder Kitas

Die Erzieherinnen und Erzieher und Küchenfachkräfte

- sorgen für eine angenehme Atmosphäre/Gesamtsituation (einladende Tischgestaltung, appetitlich angerichtete Speisen, frei wählbare Tischgemeinschaften mit Erzieherin/Erzieher, Gemütlichkeit und Ruhe, Vermeidung von Hektik, Kinder können in ihrem Tempo essen).
- beteiligen alle Kinder bei der Auswahl und Zubereitung ausgewählter Mahlzeiten.
- sorgen dafür, dass die Wünsche der Kinder in die Planung der Essenspläne einbezogen werden, Kinder am Einkauf beteiligt werden, Kinder helfen, den Tisch zu decken oder abzuräumen.
- lassen Kinder erleben, dass ausgewogenes und abwechslungsreiches Essen und die Nahrungszubereitung Spaß machen.
- fördern die Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit der Kinder bei den Mahlzeiten orientiert am Entwicklungsstand des jeweiligen Kindes.
- regen die Kinder zum Probieren von ihnen weniger bekannten Speisen an.
- beachten die individuellen Bedürfnisse und Gewohnheiten der Kinder.
- werden von den Eltern über Lebensmittelallergien und Unverträglichkeiten der Kinder informiert und sorgen für entsprechende Verpflegungsangebote. Sie berücksichtigen Lebensmittelunverträglichkeiten und Allergien bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten.
- sprechen mit den Kindern über Sitten, Bräuche und landestypische Gerichte unterschiedlicher (Ess-)Kulturen und respektieren und thematisieren kulturell, ethisch und religiös begründete Essvorschriften.
- begleiten alle Mahlzeiten der Kinder.
- thematisieren unterschiedliche Lebensmittel, ihre Herkunft und treffen eine gesunde Lebensmittelauswahl.
- fördern die Wahrnehmung von Gefühlen wie Hunger, Durst und Sättigung der Kinder.
- haben ein Ernährungskonzept für die Kita entwickelt und informieren die Eltern darüber. Dieses berücksichtigt auch den Umgang mit Süßigkeiten und die Verpflegung bei Festen und Feierlichkeiten.
- kennen die hygienischen Vorschriften für die Lagerung von Nahrungsmitteln und das Zubereiten in den eigenen Räumen.

Übergänge förderlich gestalten

Während seiner Zeit in der Kita erlebt das Kind, neben den täglichen Übergängen von der Familie in die Kita und zurück, zumindest zwei Übergänge, deren positive Bewältigung zentrale Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheit des Kindes hat. Der erste Übergang betrifft die Eingewöhnung des Kindes in die Kita und der zweite den Übergang von der Kita in die Grundschule. Beide Situationen müssen von den pädagogischen Fachkräften gemeinsam mit den Eltern an den individuellen Bedürfnissen des Kindes entlang begleitet und gestaltet werden.

Eingewöhnung

Eine gelungene Eingewöhnung beginnt schon vor Aufnahme des Kindes in der Kita mit dem Austausch und der Verständigung zwischen Eltern und Kita. Nur Eltern, die über die pädagogische Arbeit und das Eingewöhnungsmodell der Kita informiert sind, können sich auch bewusst für eine Kita entscheiden. Fühlen sich die Eltern von den pädagogischen Fachkräften der Kita akzeptiert, ernstgenommen und gut informiert, strahlen Mütter und Väter Sicherheit auf ihr Kind aus. Dann fällt es ihnen in der Regel selbst leichter, ihr Kind einer noch fremden Person anzuvertrauen, und sie sind eher bereit, sich auf die neue Situation einzulassen.³⁷ Dies ist eine entscheidende Voraussetzung, damit ein Kind die neue Situation annehmen kann.

Für das Kind selbst ist der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu einer Bindungsperson Grundlage für seine zukünftigen Bildungsprozesse und seine Persönlichkeitsentwicklung. Reagiert die Bezugserzieherin (Bindungsperson) feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes, d. h. nimmt die Signale des Kindes wahr, interpretiert diese richtig und befriedigt diese prompt und angemessen, sind wesentliche Bedingungen für ein gesundes Aufwachsen erfüllt.³⁸

Merkmale guter gesunder Kitas

Die Erzieherinnen und Erzieher

- arbeiten in der Kita nach einem im Team vereinbarten Eingewöhnungsmodell, welches sich an allgemeinen fachlichen Standards orientiert und laufend reflektiert wird.
- beschreiben und begründen das Eingewöhnungsmodell der Kita in der Kita-Konzeption.
- beteiligen Mütter und Väter aktiv an der Eingewöhnungsphase.
- verstehen die Eingewöhnungsphase als Chance, mit den Eltern dauerhaft zusammenzuarbeiten.
- gestalten die Eingewöhnungsdauer flexibel und orientieren sich dabei an den Bedürfnissen des Kindes und seiner Eltern.
- bauen eine feinfühlige Beziehung zum Kind und seinen Eltern auf.

³⁷ Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, É. (2003).

³⁸ Bowlby, J./Ainsworth, M. D. (1995).

Übergang von der Kita in die Grundschule

Bei der Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule geht es einerseits darum, für die Kinder Kontinuität zu schaffen und den Übergang so gleitend zu gestalten. Gleichzeitig ist es wichtig, die Kinder so zu stärken, dass sie die notwendigen Diskontinuitäten, die jedem Übergang innewohnen, als Herausforderung und positive Möglichkeit für einen neuen Lebensabschnitt betrachten. Dies wird erleichtert, wenn die Kinder über entsprechende personale und soziale Ressourcen verfügen und sich ihrer Stärken bewusst sind. Eine Stärkung der Kinder ist dann möglich, wenn Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer wie auch Eltern auf einer vertrauensvollen und wertschätzenden Basis miteinander kommunizieren und den Übergang kooperativ gestalten.

Merkmale guter gesunder Kitas

Die Erzieherinnen und Erzieher

- bereiten den Besuch der Grundschule langfristig gemeinsam mit den Kindern vor.
- ermöglichen den Kindern, bereits während ihrer Kita-Zeit Erfahrungen und Informationen zu sammeln, was sie in der Schule erwartet.
- entwickeln mit den Kindern gemeinsam Projekte zum Kennenlernen der neuen Situation in der Schule.
- laden Lehrerinnen oder Lehrer aus der Grundschule ein, damit diese die Kita und die zukünftigen Schulkinder kennen lernen können.
- stehen den Eltern kontinuierlich mit Informationen und konkreten Hilfen zum Übergang in die Schule zur Seite.
- geben Eltern Rückmeldungen über die Entwicklung ihres Kindes.
- bieten Eltern von Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, ein besonderes Beratungsangebot zur Übergangsgestaltung an.

2.1.4 Ergebnisqualität

In Kindertageseinrichtungen – wie in jeder anderen Einrichtung auch – ist die Qualität der Einrichtung keine konstante Größe, sondern muss Tag für Tag neu hergestellt und begründet werden. Das gemeinsame Grundverständnis, die etablierten Strukturen und Prozesse sowie die professionelle Arbeit jeder einzelnen pädagogischen Fachkraft sorgen dennoch für Vorhersehbarkeit, Stabilität und Beständigkeit. Dieses Bestreben nach Kohärenz darf jedoch nicht dazu führen, dass die vielfältigen Lebensbezüge und Bedürfnisse der einzelnen Kinder und aktuelle Herausforderungen, die sich aus gesellschaftlichen und professionellen Anforderungen heraus ergeben, unbeachtet bleiben oder gar ignoriert werden. Bildung ist bewusste Anregung der kindlichen Aneignungstätigkeit durch Erwachsene. Jedes Kind hat ein Recht auf Anregung. Jeder Mensch hat das Recht auf die Entfaltung seiner Persönlichkeit.³⁹ Um diese Rechte als Organisation einzulösen, braucht es Ziele, die auf Überzeugungen aufbauen (Orientierungsqualität) und auf der Analyse des Ist-Zustands beruhen (Analyse der Struktur- und Prozessqualität). Die Ziele geben damit die Richtung an, in die sich die Einrichtung zum Wohl des Kindes und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterentwickeln soll.

Um sich der eigenen Qualität zu vergewissern und Hinweise für Entwicklungspotenziale und Ziele zu erhalten, ist es wichtig, in regelmäßigen Abständen die eigene Arbeit fachlich einzuschätzen und sich seiner eigenen Wirkungen auf Kinder, Eltern, Kolleginnen und Kollegen bewusst zu werden. Wie bereits mehrfach beschrieben und begründet, sollten bei dieser Einschätzung alle am Kita-Leben beteiligten Personen einbezogen werden.

Ausgangspunkt der Qualitäts- und Organisationsentwicklung einer guten gesunden Kita ist somit die Selbstevaluation. Dazu bewerten die Erzieherinnen und Erzieher, die Kita-Leitung und der Träger ihre aktuelle Arbeit. Für die Gestaltung einer auf demokratische Teilhabe ausgerichteten Träger- und Kita-Kultur ist wichtig, die Eltern an diesem Prozess zu beteiligen. Die Rückmeldungen der Eltern können wichtige Hinweise zur weiteren Entwicklung der pädagogischen und organisatorischen Qualität enthalten.

In Bezug auf die erste Dimension des Referenzrahmens "Förderung kindlicher Bildungsund Entwicklungsprozesse" steht die Selbstbeobachtung und Selbstevaluation für eine Verbesserung kindlicher Bildungs- und Gesundheitschancen und die Entwicklung der Kita zu einer guten gesunden Lebens- und Lernwelt für Kinder, die sich aus Sicht des Referenzrahmens insbesondere an den folgenden Merkmalen festmachen lässt.

Basiskompetenzen für gesundes Aufwachsen der Kinder

Die Aneignung von Kompetenzen ist an das unmittelbare Erleben des Kindes in seiner Lebenswelt gebunden. Kindliche Bildungsprozesse werden durch die pädagogischen Fachkräfte besonders begünstigt, wenn bei der Alltagsgestaltung in der Kita die vielfältige und eigen-

³⁹ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949), Artikel 2.

willige Selbsttätigkeit des Kindes in seinen sozialen Bezügen anerkannt und berücksichtigt wird. Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern ist somit auf eine anregungsreiche, kohärente und wertschätzende Lernumgebung angewiesen.

Eine entscheidende Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, die Kinder darin zu unterstützen, Kompetenzen zu erwerben, die zur erfolgreichen Bewältigung von Anforderungen sowie zum Erhalt ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit wesentlich sind. Solche Kompetenzen werden häufig als "Basiskompetenzen" bezeichnet und in Ichkompetenzen, Sozialkompetenzen, Sachkompetenzen und lernmethodische Kompetenzen gegliedert. Sie bilden die Grundlage für lebenslanges Lernen.

Lernlust

Vom ersten Atemzug an sind Kinder mit äußerster Hartnäckigkeit und Lernlust dabei, ihre Umwelt aktiv zu erkunden. Sie sind dabei angewiesen auf vertraute und verlässliche Bezugspersonen, die sich mit ihnen auf dieses Abenteuer einlassen und ihre Erfahrungen empathisch aufnehmen und spiegeln.

Kinder erkunden von ihrer Geburt an im Austausch mit anderen aktiv ihre Umwelt und drücken damit ihr Streben nach Selbstbestimmung, Autonomie und ihren Wunsch nach Zugehörigkeit zur sozialen Gemeinschaft aus. Unter der Bedingung, dass sich das Kind in seiner Umgebung sicher, verstanden und wohl fühlt, wird es weiter explorieren und seiner angeborenen Neugierde und Lernlust nachgehen. Erzieherinnen und Erzieher erkennen die Lernlust des Kindes an seiner Anstrengungsbereitschaft und seinem Willen, sich ein Bild von der Welt zu machen und diese mitzugestalten. Lern- und Entwicklungsprozesse sind damit immer auf soziale Sinnzusammenhänge gerichtet.

Erwachsene, die die Lernlust von Kindern als Ziel ihrer pädagogischen Verantwortung begreifen, gehen mit Kindern verlässliche und dialogische Beziehungen ein und unterstützen die Kinder darin, Beziehungen untereinander einzugehen und zu gestalten.

Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder

Ziel der guten gesunden Kita ist es, die Gesundheitschancen der Kinder nachhaltig zu verbessern. Dazu gilt es, ein tragfähiges Fundament für den weiteren Aufbau von Gesundheitskompetenzen und -ressourcen zu legen, sodass der Übergang in die spätere Kindheit gelingt und die sich dort stellenden Anforderungen gesund bewältigt werden können. Als Fundament sollte ein Kind am Ende der Kita-Zeit ein positives Selbstwertgefühl, ein positives Verhältnis zu sich und seinem Körper besitzen, von den eigenen Fähigkeiten überzeugt sein, neuen Herausforderungen optimistisch begegnen und sich eigeninitiativ mit altersspezifischen Themen auseinandersetzen können. Es sollte ein Gefühl dafür haben, was ihm guttut, seine Stärken kennen, sich gerne bewegen, seine Bedürfnisse benennen, Freundschaften schließen und soziale Beziehungen eingehen und aufrechterhalten können. Diese Kompetenzen gilt es für ein gesundes Aufwachsen und gelingende Sozialisation aufzubauen.

Die Gesundheitsförderung nimmt im Konzept der guten gesunden Kita einen zentralen Platz ein. Durch die Stärkung der Ressourcen und die Befriedigung kindlicher Grundbedürfnisse (Zuwendung, Sicherheit, Schutz, Liebe, Akzeptanz, Anregung) durch Bezugspersonen auf individueller Ebene und durch die Schaffung gesundheitsfördernder Bedingungen wird versucht, Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder positiv zu beeinflussen. Es gilt zu reflektieren, ob dieses Ziel tatsächlich erreicht werden konnte.

Die World Health Organization (WHO) benennt für die Gesundheit insgesamt sieben Grundbedingungen. Die Kindertageseinrichtung sollte ein besonderes Augenmerk auf die ersten drei dieser Bedingungen legen. Denn diese kann sie in besonderer Weise entwickeln, fördern und stärken, um den Kindern die besten Voraussetzungen für ein gesundes Leben mit auf den Weg zu geben:

- 1. stabiles Selbstwertgefühl,
- 2. positives Verhältnis zum eigenen Körper,
- 3. Freundschaft und soziale Beziehungen.

Vorfreude auf den Schulbeginn

Den Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind erlebt ein Kind normalerweise als wichtige Änderung seines Status. Es fühlt sich deutlich »größer« und erwartet, dass ihm mehr und andere Rechte zugestanden werden als bisher.⁴⁰ In den meisten Fällen sieht es der größeren Selbstständigkeit mit Freude und Stolz entgegen.

Die Kindertageseinrichtung ist die der Schule vorausgehende Institution, in der die Kinder einen großen Teil ihres Tages verbringen. Hier sollen die Kinder Grundvoraussetzungen und Kompetenzen erwerben, die ihnen den Übergang in die nächste Bildungsinstitution erleichtern. Dieser Übergang stellt einen entscheidenden Schritt in der Biografie des Kindes dar, dem die Kindertageseinrichtung daher große Bedeutung zumessen sollte.

Ein Kind, das sich dessen bewusst ist, dass es schon vieles gelernt und in seinem Leben bereits vielfältige Fähigkeiten und umfangreiches Wissen erworben hat, kann die neuen Herausforderungen mit Selbstvertrauen annehmen und seine Motivation erhalten. Wenn Kinder in der Kita darin gefördert und ermutigt wurden, ihre Wünsche und Meinungen sowie Kritik zu äußern und Kritik auch anzunehmen, werden sie gestärkt in den neuen Lebensabschnitt gehen und den Übergang gut bewältigen können.⁴¹

⁴⁰ Griebel, W./Niesel, R. (2002).

⁴¹ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 116.

2.2 Dimension 2: Organisations- und Personalentwicklung/Mitarbeitergesundheit

2.2.1 Orientierungsqualität

Salutogenetisches Grundverständnis

Die Gestaltung einer guten gesunden Kita, d. h. der Prozesse zur Organisations- und Personalentwicklung und der Arbeitsplatzbedingungen, findet im Sinne des Setting-Ansatzes in Orientierung an den Prinzipien der Gesundheitsförderung statt.

Das der guten gesunden Kita zugrunde liegende Bildungsverständnis baut auf den Prinzipien der Kooperation, Kommunikation und Partizipation sowohl im Hinblick auf die Umgangsformen als auch auf die Leitungskultur auf. ⁴² Die Idee der salutogenen Führung, die auf dem Konzept der "Personalpflege" ⁴³ gründet, zielt auf die Förderung der seelischen, sozialen und körperlichen Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Kommunikation und Selbstwirksamkeitsgefühl beeinflussen die seelische und soziale Gesundheit. Seelische Gesundheit ist wiederum eng mit einem individuellen Kohärenzgefühl verknüpft.



Damit die einzelnen Erzieherinnen und Erzieher

ihre Arbeitsumgebung als Teil der Kohärenz erklären und verste-

hen können, benötigt das Team klare, konsistente Strukturen und dialogische

Kommunikation. Insbesondere gegenseitige Unterstützung, gemeinsame Überzeugungen und ein partnerschaftliches Arbeitsklima wirken sich zudem positiv auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus.⁴⁴ Eine Schlüsselrolle hat hier die Kita-Leitung. Sie sorgt für einen guten Informationsfluss zwischen Leitung und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gestaltet Arbeitsabläufe transparent und regt den Erfahrungsaustausch im Team an.

Wenn Erzieherinnen und Erzieher in dem Gefühl arbeiten, dass sie ihre Aufgaben bewältigen können, beugt dies Stress und Belastungssituationen vor. Ein Gefühl der Sinnhaftigkeit entsteht, wenn die Ziele der Einrichtung im Einklang mit persönlichen Einstellungen und Ansprüchen stehen und als in ihrer Grundform beständig und in sich konsistent empfunden

⁴² Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 123.

⁴³ Kastner, M. (1994).

⁴⁴ Badura, B./Hehlmann, T. (2003).

werden. Hat die einzelne Fachkraft das Gefühl, dass sich ihr Engagement lohnt, wird auch ihre intrinsische Motivation gestärkt.⁴⁵

Eine weitere wichtige Ressource für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Fachkräfte ist deren fachliche Kompetenz: Das Gefühl, den pädagogischen Anforderungen gewachsen zu sein, beugt Stress und Belastungssituationen vor, erhöht die Selbstwirksamkeit, das Selbstwertgefühl und das Wohlbefinden am Arbeitsplatz. Die damit einhergehende Arbeitsfreude und das Selbstvertrauen führen dazu, dass der Umgang mit den vorhandenen Belastungen besser gelingt. Somit ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Kindertageseinrichtung kontinuierlich die Gelegenheit zu geben, ihre individuellen Handlungskompetenzen zu erweitern. Dabei begreifen sich die pädagogischen Fachkräfte bewusst als Lernende, die offen sind für Veränderungen. Die ressourcenorientierten Maßnahmen zur Personalentwicklung greifen ineinander mit Maßnahmen zur Reduktion von Arbeitsbelastungen und Verbesserung des Arbeitsschutzes. Anknüpfungspunkte sind dabei die komplexen Zusammenhänge zwischen individuellem Verhalten, wie z. B. zum Selbst- und Zeitmanagement, zum rückengerechten Heben und Tragen etc., und den Arbeitsverhältnissen, wie der Gestaltung der Arbeits- und Pausenzeiten, des Personaleinsatzes, der Ausstattung z. B. mit rücken- und erwachsenengerechtem Mobiliar oder zur Reduktion von Lärm etc.

Systemisches Grundverständnis

Dem Konzept der guten gesunden Kita liegt ein systematischer und strukturierter Entwicklungsansatz zugrunde, der ermöglicht, dass jede Kita Schritt für Schritt auf der Basis einer eigenen Vision und im Einklang mit den eigenen Bedürfnissen und kontextuellen Bedingungen und Möglichkeiten den Prozess steuert. Durch diesen systemischen Organisationsentwicklungsansatz im Konzept der guten gesunden Kita wird der individuellen, kontextuellen Situation jeder einzelnen Kindertageseinrichtung Rechnung getragen und gleichzeitig der Grundstein für eine nachhaltige Verankerung der gesundheitsfördernden Aktivitäten in der Einrichtung gelegt. In Folge der angestoßenen Veränderungen werden eingeschliffene Routinen aufgebrochen, wird Sicheres und Vertrautes verlassen. Es können sich die Anforderungen an alle Beteiligten erhöhen und Unsicherheit und Zweifel entstehen, ob man den neuen Herausforderungen gewachsen ist. Umso bedeutsamer ist es, den Veränderungsprozess im Sinne der Salutogenese mit einer hohen Kohärenz für alle Beteiligten zu gestalten.

Damit verbunden sind immer auch die Fragen danach, wer an welcher Stelle welche Entscheidungskompetenzen und damit Definitionsmacht hat. Das erfordert ein reflexives Verständnis für die Entwicklungsbedingungen von Kindertageseinrichtungen bei allen beteiligten Verantwortungsträgern. Steht eine Kita zudem im Kontakt mit Personen anderer sozialer Systeme im Sozialraum, werden diese aktiver Teil des Systems Kita und umgekehrt, woraus sich neue Sichtweisen, Ressourcen und Chancen ergeben.

⁴⁵ Strehmel, P. (2010).

Ressourcen-, Prozess- und Kontextorientierung

Im Bildungs- und Gesundheitsverständnis des vorliegenden Referenzrahmens gestalten die Leitungskräfte ihre Arbeit nach den Prinzipien, die auch im Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit den Kindern gelten. "Ihre Rolle ist die von Teamentwicklern, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligen, fördern, zielorientiert führen, ohne deren Eigeninitiative einzuschränken." 46 Gerade bei Veränderungsprozessen sind sie in dieser Rolle gefragt.

Sie eröffnen so Raum für Identifikation und "Wir-Gefühl": "Eine Gruppe, deren einzelne Mitglieder dazu tendieren, die Gemeinschaft als eine zu sehen, die die Welt als verstehbar, handhabbar und bedeutsam ansieht, und zwischen denen ein hohes Maß an Übereinstimmung bezüglich dieser Wahrnehmungen besteht, ist eine Gruppe mit einem starken Kohärenzsinn." ⁴⁷ Dieser Gruppen-Kohärenzsinn bildet die Grundlage für die Herausbildung einer gemeinsamen aktiven Bewältigungsstrategie. Antonovsky geht davon aus, dass eine Gruppe mit einem starken Kohärenzsinn dazu neigt, auch weiterhin Situationen herzustellen, die den Kohärenzsinn ihrer Mitglieder immer weiter verbessern. Das heißt, wenn die in der Kita zu bewältigenden Anforderungen über eine längere Zeit ressourcen- und lösungsorientiert bewältigt werden, bildet sich ein starkes Gefühl der Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit, Selbstwirksamkeit im Kita-Team. Unter diesen Bedingungen werden pädagogische Fachkräfte und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu "Agenten des Wandels", die den Veränderungsprozess mitgestalten, ihn in "die Breite" tragen und die selbstverantwortliche Mitwirkung von Kindern und Eltern initiieren und kompetent moderieren können. Dazu gehört, die individuellen Unterschiede und Ressourcen der Einzelnen zu schätzen und zu fördern.

Kita als Iernende Organisation

Als lernende Organisation haben alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kindertageseinrichtung kontinuierlich die Gelegenheit, ihre professionellen Handlungskompetenzen zu erweitern, um verantwortungsvoll und wertschätzend mit Kindern und deren Familien zusammenzuarbeiten und Gesundheit und Bildung als ganzheitlichen Prozess des lebenslangen Lernens und der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung mitgestalten zu können. Dabei begreifen sich die pädagogischen Fachkräfte bewusst als Lernende, die offen sind für Veränderungen. Im Team und in Abstimmung mit dem Träger reflektieren und überprüfen die pädagogischen Fachkräfte in einem kontinuierlichen Prozess ihre Arbeit (Selbstevaluation) und in Kooperation mit anderen Experten ihre Zielsetzungen und ihr pädagogisches Handeln sowie die Organisationskultur der Kindertageseinrichtung. 48 Ein Organisationsentwicklungsprozess zur Gesundheitsförderung in einer Kita macht nur Sinn, wenn sowohl der Träger als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin einen Entwicklungsbedarf sehen und bereit sind, sich an Veränderungen aktiv zu beteiligen. 49

⁴⁶ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004), S. 123.

⁴⁷ Antonovsky, A. (1997), S. 158.

⁴⁸ Preissing, C./Heller, E. (2010).

⁴⁹ Wiesner, H. (2010).

Kita als Ort der Partizipation und des Empowerments

Um gesellschaftliche Aufgaben zu meistern, ist bürgerschaftliches Engagement von großer Bedeutung. Die Beteiligung von Bürgern – die Entwicklung einer neuen Partizipationskultur – ermöglicht es, politische Prozesse effektiver zu gestalten, nachhaltige Lösungen zu erarbeiten und das Vertrauen in die Demokratie zu erhöhen. Beteiligung und bürgerschaftliches Engagement als gesellschaftlicher Wert kann nachhaltig nur verankert werden, wenn Kinder früh erfahren, wie bereichernd solidarisches Handeln für alle Beteiligten ist. Kinder benötigen dafür Vorbilder, insbesondere im Elternhaus und in den Bildungseinrichtungen. Dezogen auf die Prozesse in der Kindertageseinrichtung wird Partizipation verstanden als die Mitwirkung von Individuen oder Gruppen an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen. Will man ein System positiv und zur Zufriedenheit aller verändern, müssen die Beteiligten aus der Perspektive der Beziehungen betrachtet werden. Im Fokus stehen Beteiligung und Ermutigung.

Kita als Ort der Transition

Die Kita als Ort der Transition hat die Aufgabe, Übergänge so zu gestalten, dass sie von allen beteiligten Personen bewältigt werden können. Transition ist ein längerfristiger Prozess, der begleitet werden muss. Die Aufmerksamkeit richtet sich hier auf Übergänge von der Familie in die Krippe oder Kindertageseinrichtung, innerhalb der Kindertageseinrichtung oder zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule oder Hort. Kinder wie auch Eltern bewältigen aktiv Übergänge, die sie als eine wichtige biografische Erfahrung von Wandel erleben. Dabei ist es wichtig, dass die Kinder und ihre Eltern über Ressourcen und Stärken verfügen, die ihnen helfen, die Veränderungen als Herausforderung zu sehen, da sie sich immer wieder in relativ kurzer Zeit neu anpassen müssen. Hierzu zählen z. B. psycho-soziale Ressourcen wie ein positives Selbstkonzept und Resilienz. Belastungsreaktionen können zum einen durch eine vorhersehbare und kontrollierbare und zum anderen durch eine kommunikative und Teilhabe sichernde Gestaltung vermindert werden. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, auch Übergänge von Erzieherinnen und Erziehern (Kitawechsel, Berufseinstieg, Übernahme einer neuen Gruppe) aktiv vorzubereiten und zu begleiten. ⁵²

Vertrauensvolle wertschätzende Kommunikationskultur und Führung

Im frühen Kindesalter erwerben Kinder grundlegende personale und soziale Kompetenzen in eher impliziten Bildungs- und Lernprozessen. Den pädagogischen Fachkräften kommt dabei eine entscheidende Rolle als Vorbild zu. Wie sie miteinander, mit Eltern und anderen Erwachsenen kommunizieren, wie sie ihre Meinungs- und Interessensunterschiede aushandeln, hat entscheidenden Einfluss auf die Kompetenzentwicklung der Kinder. Die Leitung trägt dabei für die Herausbildung einer vertrauensvollen und die Personen wertschätzenden Kommunikationskultur hohe Verantwortung. Sie schafft Raum und Zeit für die Kommuni-

⁵⁰ Bertelsmann Stiftung (2007).

⁵¹ Grossmann, H. (2003).

⁵² Griebel, W. (2010).

kation im Team und mit den Eltern, sie moderiert und vermittelt bei Bedarf und sorgt dafür, dass alle unterschiedlichen Sichtweisen geäußert werden können. Dies erfordert neben einer respektvollen Kommunikation in der täglichen Arbeit, ausreichend strukturierte Reflexionsprozesse zu organisieren. Denn das Team muss immer wieder prüfen, ob die angestrebten Ziele noch mit dem übereinstimmen, was Kinder, Eltern und sie selbst aktuell brauchen und was unter den jeweiligen Bedingungen realisierbar ist. Interne Evaluation ist hierzu eine geeignete Methode.

2.2.2 Strukturqualität

Gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen

Studien zeigen, dass in der Arbeit von pädagogischen Fachkräften im Vergleich zu anderen Berufen überdurchschnittlich hohe physische und psychische Belastungen auftreten. "Der tägliche Lärm, die große Anzahl verschiedenster Arbeitsaufgaben, der Zeitdruck bei der Erfüllung dieser Aufgaben, die Größe der Kindergruppen, zunehmende Verhaltensprobleme bei Kindern, Personalmangel, fehlende Möglichkeiten zur Entspannung im Laufe eines Arbeitstages und eine teilweise unzureichende Unterstützung durch den Träger wurden von den pädagogischen Fachkräften als Hauptbelastungen genannt. Hierzu kommen die körperlichen Belastungen beim Tragen und Heben von Kindern. "53 Diese Beanspruchungen können sich negativ auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter auswirken.

Im Rahmen der Gestaltung einer guten gesunden Lebenswelt Kita spielen das Wohlbefinden der Erzieherinnen und Erzieher und die Bedingungen, unter denen sie tätig sind, in dreifacher Hinsicht eine wichtige Rolle. Die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt selbstverständlich an sich einen Wert dar, den es zu sichern und zu fördern gilt. Der gesteigerte Bedarf an qualifiziertem Personal bedeutet neben der Ausbildung von qualifiziertem Nachwuchs gleichzeitig die Personalpflege, um die bereits tätigen und qualifizierten Erzieherinnen und Erzieher angesichts der hohen Anforderungen zu unterstützen und so lange wie möglich gesund "im Beruf" zu behalten. Und nicht zuletzt hängt die Qualität der pädagogischen Arbeit – der Erfüllung des frühkindlichen Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsauftrags – auch vom gesundheitlichen Wohlbefinden der Erzieherinnen und Erzieher ab. Denn nur auf einer guten gesundheitlichen Basis kann die in Ausbildung sowie Fort- und Weiterbildung erlangte Fachkompetenz der pädagogischen Fachkräfte zum Wohle der Kinder und ihrer Familien im Alltag wirksam werden.

⁵³ Rudow, B. (2004), S. 4.

Gesundheit, das Wissen um ihren Schutz und die Möglichkeiten zu ihrer Förderung müssen integraler Bestandteil im Kita-Alltag sein, auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dabei ist es förderlich, zwei sich ergänzende Perspektiven zu betrachten: zum einen den Blick auf die Minimierung bzw. Optimierung von Belastungsfaktoren im Kita-Alltag zu werfen und zum anderen die Potenziale und Ressourcen zur gesunden Bewältigung von bestehenden Beanspruchungen bei den Erzieherinnen und Erziehern in den Blick zu nehmen und zu fördern. Denn Belastungen können durch entsprechende Maßnahmen (des Arbeitsschutzes) zwar verringert, aber in (sozial-)pädagogischen Arbeitsfeldern nie ganz eliminiert werden. Daher ist die Förderung der Gesundheitspotenziale und Ressourcen – neben der Reduzierung der Belastungen – umso wichtiger.

Neben dem gesundheitsrelevanten Verhalten der Fachkräfte (z. B. richtiges Tragen und Heben) haben vor allem die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsorganisation innerhalb der Kita einen entscheidenden Einfluss auf die Zufriedenheit, das Wohlbefinden und die Gesundheit der Mitarbeiter. Die Bedingungen gilt es gesundheitsförderlich zu gestalten. Dazu müssen Belastungen erkannt sowie Gefahren analysiert werden, und es muss mit entsprechenden Maßnahmen entgegengewirkt werden. Dazu zählen beispielsweise Maßnahmen zur Lärmreduktion, erwachsenengerechtes Mobiliar, angemessene Arbeits- und Pausenzeiten oder die Planung des Personaleinsatzes. Die Verantwortung dafür obliegt in erster Linie dem Träger und der Kita-Leitung. Sie haben einen entscheidenden Einfluss auf die Ausgestaltung dieser Bedingungen und damit auf die Entwicklung der gesamten Einrichtung. Gesundheitsförderlich gestaltete Arbeitsbedingungen und -verhältnisse bilden zudem die Basis, auf dem auch gesundheitsförderliches Verhalten aufbauen und wirksam werden kann.

Die Erzieherinnen und Erzieher und die Leitung der Kita

- berücksichtigen Bedürfnisse von Erzieherinnen und Erziehern beim Personaleinsatz und bei der Arbeitszeitplanung.
- stellen sicher, dass alle Erzieherinnen und Erzieher ihre ihnen zustehenden Pausen nehmen und zur eigenen Erholung nutzen können.

Der Träger

- stellt die Umsetzung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes (insbesondere des Arb-SchG) in der Kindertageseinrichtung sicher (Verhütung von Unfällen bei der Arbeit und arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren einschließlich Maßnahmen der menschengerechten Gestaltung der Arbeit).
- integriert ein Gesundheitsmanagementkonzept und unterstützt gesundheitsförderliche und primärpräventive Maßnahmen wie z. B. Angebote für Impfungen, Sportangebote.
- stellt sicher, dass für alle pädagogischen Fachkräfte erwachsenengerechte Sitzmöbel und Tische zur Verfügung stehen.
- stellt sicher, dass den pädagogischen Fachkräften angemessene Räumlichkeiten für mittelbare Aufgaben wie Elterngespräche, Dokumentationen und Dienstbesprechungen zur Verfügung stehen.

Kooperationen mit Grundschulen gestalten

Der Übergang von der Kita in die Grundschule ist für Kinder und deren Familien ein besonderes Ereignis. Die pädagogischen Fachkräfte beider Institutionen sind gefordert, diese Zeit gut vorzubereiten, damit Kinder an dieser Herausforderung wachsen und den Übergang bewältigen können. Ihnen obliegt eine gemeinsame Entwicklungs- und Förderaufgabe. Die Sicherstellung von Bildungsinhalten und Methoden ist daher von besonderer Bedeutung. ⁵⁴ Eine gelungene Zusammenarbeit der Institutionen zahlt sich für Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer auf vielfältige Weise aus. So ermöglicht der Einblick in die Schule Erzieherinnen und Erziehern den Blick über den eigenen Tellerrand. Lehrerinnen und Lehrer lernen wiederum die künftigen Erstklässler, ihre Fähigkeiten und individuellen Stärken frühzeitig kennen. ⁵⁵ Voraussetzung hierfür sind ein hohes Maß an Kommunikation zwischen den beteiligten pädagogischen Fachkräften und klare Rahmenbedingungen bezüglich personeller, finanzieller und administrativer Voraussetzungen sowie abgestimmte Verfahren. Verlässliche und transparente Strukturen sind wesentliche Erfolgsfaktoren für ein ganzheitliches Übergangsmanagement. ⁵⁶

 $^{^{54}}$ Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertagesstätten (2004), S. 8.

⁵⁵ Bertelsmann Stiftung (2009).

⁵⁶ Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin (HRSG.) (2008): Grundlagen für den Übergang von der Kita in die Grundschule – Anlage 6 zur QVTAG vom 23. Juni 2008.

Die Kita-Leitung

- stellt sicher, dass die Zusammenarbeit für beide Seiten verbindlich ist.
- stellt sicher, dass es innerhalb der Kita Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für den Übergang von der Kita in die Schule gibt (Übergangsbeauftragte).
- erarbeitet mit den p\u00e4dagogischen Fachkr\u00e4ften der Kita einen Abschnitt f\u00fcr die Kita-Konzeption, der konkrete Ziele, Inhalte und Schritte der Kooperation zwischen Kita und Grundschule enth\u00e4lt.
- beteiligt sich an Fachkreisen auf kommunaler/bezirklicher Ebene, die der Qualitätsentwicklung des Übergangsmanagements dienen.
- beteiligt sich an der Organisation gemeinsamer Veranstaltungen wie z. B. gemeinsame Elternabende, Fortbildungen, Feste und/oder gegenseitige Besuche der Kinder vor der Einschulung.
- beteiligt sich an regelmäßigen Treffen, deren Ergebnisse dokumentiert werden.

Der Träger

- unterstützt den Kontakt zwischen Kita und Grundschule aktiv und beteiligt sich am Aufbau einer tragfähigen Kommunikation.
- achtet auf die Umsetzung der Kooperationsvereinbarung zwischen Kita und Grundschule und steht für Fragen und Probleme als Ansprechpartner zur Verfügung.
- regt gemeinsame Veranstaltungen zwischen Kita und Schule an.
- beteiligt sich an Fachkreisen auf kommunaler/bezirklicher Ebene, die der Qualitätsentwicklung des Übergangsmanagements dienen.

2.2.3 Prozessqualität

Teamkultur pflegen und kollektive Selbstwirksamkeit fördern

Die hohen Belastungen, denen Pädagoginnen und Pädagogen heute ausgesetzt sind, bedingen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen einen überdurchschnittlich hohen Krankenstand in Kitas und anderen sozialen Einrichtungen. Um Belastungen im Beruf besser bewältigen zu können, macht es Sinn, über Schutzfaktoren nachzudenken, die helfen können, trotz hoher Belastungen weiterhin gut gelaunt und voller Elan seine Tätigkeit auszuüben. Das Konzept der Salutogenese wie auch die "Resilienzforschung" beschreiben genau solche "Gesundheitsfaktoren", die Menschen gesund erhalten. In der Sprache der Salutogenese heißen diese Faktoren "generalisierte Widerstandsressourcen" und betreffen das Selbstwert-, Zugehörigkeits- und Kohärenzgefühl. ⁵⁷ In Teams entwickelt sich auf der Basis dieser Faktoren die Überzeugung einer kollektiven Selbstwirksamkeit, also die Zuversicht, auch in neuen und herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben.

Unter diesen Vorzeichen sollten Träger und Kita-Team gemeinsam eine Teamkultur schaffen, in der sich zum einen alle Kolleginnen und Kollegen aufeinander verlassen können, zugehörig und akzeptiert fühlen sowie Problemsituationen gemeinsam bewältigen (Zugehörigkeitsgefühl), und in der zum anderen berufliche Anforderungen strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind, die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen und es sich lohnt, die Anforderungen als Herausforderungen anzunehmen und zu bewältigen (Kohärenzgefühl). All diese Faktoren zielen auf die Würdigung der Arbeit jeder einzelnen Fachkraft und bekräftigen sie, sich als kompetent, teilhabend und anerkannt zu erleben (Selbstwertgefühl).

⁵⁷ Krause, C. (2009).

⁵⁸ Ebd.

Die Erzieherinnen und Erzieher

- unterstützen sich gegenseitig in schwierigen Situationen und bieten sich gegenseitigen Rückhalt.
- sprechen offen über Probleme und Schwierigkeiten in der Arbeit und suchen gemeinsam nach Lösungen.

Die Kita-Leitung

- unterstützt und schafft verbindliche Rahmenbedingungen für einen regelmäßigen Austausch der Erzieherinnen und Erzieher untereinander.
- übernimmt Verantwortung für die Umsetzung gemeinsamer Ziele und Absprachen.
- trägt dafür Sorge, dass Meinungsverschiedenheiten und Konflikte vertrauensvoll geäußert und konstruktiv bearbeitet werden.
- gestaltet den Entwicklungsprozess der Kita gemeinsam mit ihrem Team.

Der Träger

- hat ein transparentes Personalentwicklungskonzept, das allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bekannt ist.⁵⁹
- unterstützt die Teilnahme an innovativen Projekten.60
- zeigt sich offen und gesprächsbereit gegenüber seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- beteiligt sich aktiv an der Lösung von einrichtungsbezogenen Problemen und bietet dem Kita-Team Rückhalt in schwierigen Situationen.

Zielorientiert handeln

Das tägliche Zusammenleben mit vielen verschiedenen Kindern sowie Kolleginnen und Kollegen, die täglichen Begegnungen und Gespräche mit unterschiedlichsten Eltern und die hohen Anforderungen an die Bildungs- und Erziehungsarbeit erfordern von den Erzieherinnen und Erziehern, dass sie in ständig wechselnden Situationen schnelle Handlungsentscheidungen treffen. Die Spontaneität der Kinder, die gewünschte Offenheit für die Belange der Eltern und die Zusammenarbeit in heterogenen Teams, all diese vielfältigen und unvorhersehbaren Ereignisse und Einflüsse im Kita-Alltag erlauben es nicht, dass Erzieherinnen und Erzieher in jeder Situation zunächst in Ruhe überlegen, welche ihrer Handlungen in der je aktuellen Situation gerade angemessen ist. Erzieherinnen und Erzieher sind also in hohem Maße angewiesen auf intuitive Handlungsentscheidungen. Damit diese in Übereinstimmung mit

⁵⁹ Fthenakis u. a. (2003), S. 39.

⁶⁰ Ebds., S. 38.

ihrem professionellen Auftrag und Selbstverständnis kommen können, ist es wichtig, dass sie sich gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen die Ziele ihres Handelns immer wieder bewusst machen.

Je klarer die Ziele sind und je mehr sie in Übereinstimmung mit den eigenen Handlungsabsichten stehen, umso stärker werden sie die notwendigen intuitiven Handlungsentscheidungen in einer konkreten Situation prägen – Erzieherinnen und Erzieher können und müssen nicht perfekt "funktionieren". Sie werden notwendigerweise Fehler machen und dürfen dies auch. Zielorientiert zu handeln, bedeutet deshalb eben nicht, sich – und damit auch die Kinder – einem festgelegten Programm oder fremdbestimmten Handlungsanweisungen zu unterwerfen. Denn das würde die notwendige Einfühlsamkeit für die jeweilige konkrete Situation verhindern.

Die konkrete Situation in der eigenen Kita erkunden – Schritte 1, 2 und 3

Auf der Grundlage einer Analyse der Ist-Situation in der eigenen Kita finden Erzieherinnen und Erzieher heraus, was "ihre" Kinder und deren Eltern brauchen, damit die allgemeinen Ziele einer guten gesunden Kita verwirklicht werden können. Auch hier kommt es darauf an, den ressourcenorientierten Blick zu nutzen, also besonders darauf zu achten, welche Möglichkeiten und Kompetenzen Kinder und Eltern mitbringen und wo eventuell bisher verborgene Potenziale liegen könnten.

Ziele setzen – Schritt 4

Auf der Grundlage der Situationsanalyse gilt es dann, die in diesem Referenzrahmen undin den Bildungsplänen begründeten allgemeinen Ziele für die pädagogische Arbeit in konkrete Ziele für die Arbeit mit diesen Kindern und Eltern zu übersetzen.

Die pädagogische Arbeit planen – Schritt 5

In einem nächsten Schritt überlegen Erzieherinnen und Erzieher, wo immer möglich gemeinsam mit Eltern und Kindern, welche Veränderungen im Alltag der Kita und welche pädagogischen Aktivitäten für die Realisierung der Ziele angemessen und nützlich sein können. Dabei bleibt die Planung offen für Impulse und neue Ideen, die in konkreten Situationen entstehen.

Erfahrungen und Erlebnisse dokumentieren und auswerten – Schritt 6

Hierbei wird bewusst, welche Kompetenzen Kinder entwickeln konnten und welche Faktoren hierfür förderlich oder auch hinderlich waren. Es entwickeln sich konkrete und interessante Anknüpfungspunkte für den Austausch mit Eltern und Kindern. Die gemeinsame Reflexion der Erfahrungen im Team schließt den Kreis und führt zu einer erneuten Analyse der jetzt veränderten Situation.

Planung und Organisationsentwicklung folgen so einem spiralförmigen Prozess, an dem alle Akteure beteiligt sind.

6 Schritte, um die Bildungs- und Gesundheitsqualität der Kitas zu steigern

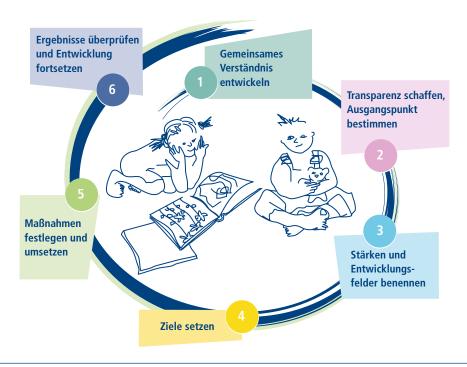


Abbildung 2: Prozess der Organisationsentwicklung in guten gesunden Kitas

In einer solchen systemischen und damit prozessorientierten Arbeit innerhalb einer Kindertageseinrichtung geht es darum, immer wieder neue Perspektiven einzunehmen und eingefahrene Denk- und Handlungsmuster zu überprüfen. Zunächst sollten alle Beteiligten ein gemeinsames – immer auch vorläufiges – Verständnis von der Kindertageseinrichtung haben, wie sie ist und wie sie sein sollte. Für den weiteren Entwicklungsprozess ist es von enormer Bedeutung, dass sich die Beteiligten bezüglich ihrer Einstellung, Lebensführung und Arbeitsweise mit den Schwerpunkten des Konzepts einer guten gesunden Kita identifizieren bzw. arrangieren können.

Die Erzieherinnen und Erzieher

- analysieren die konkreten Lebenssituationen der Kinder in ihren Tageseinrichtungen.
- formulieren gemeinsam Ziele für die Arbeit mit den Kindern, mit den Eltern und im Team
- planen auf Basis der gemeinsamen Ziele und unter Beteiligung der Kinder geeignete pädagogische Aktivitäten.
- halten im Team regelmäßig schriftlich fest, welche Vereinbarungen wer bis wann gerne verwirklichen möchte und wer dabei von wem welche Unterstützung braucht.
- dokumentieren mit den Kindern deren Erlebnisse und Erfahrungen.
- reflektieren gemeinsam mit der Kita-Leitung, ob gemeinsame Ziele erreicht und Vereinbarungen verwirklicht werden konnten.
- überarbeiten bzw. aktualisieren in regelmäßigen Abständen gemeinsam mit der Kita-Leitung die Konzeption der Einrichtung.

Die Kita-Leitung

- informiert das Kita-Team über wichtige inhaltliche und methodische Grundlagen einer guten gesunden Kita.
- steuert und begleitet Veränderungsprozesse im Kita-Team.
- klärt Verantwortungsbereiche und Entscheidungskompetenzen einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbindlich.
- hält den Prozess im Fluss.
- führt geeignete Methoden und Instrumente für Planung und Reflexion im Kita-Team ein.
- sorgt dafür, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die für ihre Arbeit notwendigen Informationen rechtzeitig erhalten (Dienstzeiten, Urlaub, besondere Ereignisse, Elterngespräche).
- vereinbart mit den p\u00e4dagogischen Fachkr\u00e4ften Ma\u00dbnahmen bzw. Vereinbarungen zur Gesundheitsf\u00f6rderung der Kinder und Mitarbeitergesundheit und achtet auf deren Verwirklichung.

Der Träger

- klärt Verantwortungsbereiche und Entscheidungskompetenzen zwischen Träger, Kita-Leitung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verbindlich.
- nutzt Verfahren der Evaluation für die Qualitätsentwicklung der Einrichtung.
- verfügt über ein Leitbild seiner Arbeit.
- unterstützt die Einrichtung bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Kita-Konzeption und stellt bei Bedarf entsprechend qualifiziertes Fachpersonal als Unterstützung zur Verfügung.
- vereinbart in Zusammenarbeit mit den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Qualitätsgrundsätze und -ziele der Trägerarbeit.
- sorgt für die Überprüfung vereinbarter Maßnahmen und Vereinbarungen zur Qualitätsentwicklung in der Einrichtung.⁶¹

Eltern beteiligen

Der Partizipation von Eltern im Kindergartenalltag kommt in zweifacher Hinsicht Bedeutung zu. Zum einen übernehmen Eltern und Erzieherinnen gemeinsam Verantwortung für die Förderung des Kindes. Hier hat sich der Begriff der Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Fachkräften etabliert. Zum anderen sollten Eltern generell die Möglichkeit haben, in angemessener Form die Angebote der Kita sowie die Rahmenbedingungen mitzubestimmen. Die Kindertageseinrichtung ist oft der erste Ort, an dem privates Familienleben und gesellschaftlich verantwortete öffentliche Bildung und Erziehung sich begegnen. Dies eröffnet enorme Chancen und beinhaltet gleichzeitig hohe Risiken. Wenn Eltern sich in der Kita gut aufgenommen und wertgeschätzt fühlen, werden sie Vertrauen zu den Erzieherinnen und Erziehern ihrer Kinder entwickeln und sich mit ihren Fragen und Erwartungen direkt an sie wenden. So entstehen Verbindungen zwischen der privaten und der erweiterten gesellschaftlichen Welt, die für die Integrationsprozesse in unserem politischen System von unschätzbarem Wert sind. Bildungs- und Gesundheitsforschung belegen übereinstimmend den Zusammenhang zwischen der sozialen Lage der Familie und den Bildungsaussichten und dem Gesundheitszustand ihrer Kinder. Der Einfluss der Familien ist in unserer Gesellschaft dabei weit prägender als die Systeme öffentlicher Bildung und Gesundheitsvorsorge. Kindertageseinrichtungen haben jedoch besondere Möglichkeiten, Familien in die gemeinsame, private und öffentliche Verantwortung für die Kinder einzubeziehen. Voraussetzung sind eine vorurteilsbewusste Haltung, der Verzicht auf einseitige Schuldzuweisungen und Vorwürfe und die gemeinsame Suche nach machbaren lebensweltbezogenen und kultursensiblen bildungs- und gesundheitsstärkenden Schritten für die Entwicklung der Kinder.

⁶¹ Fthenakis u. a. (2003), S. 38-39.

Die Erzieherinnen und Erzieher

- streben einen aktiven Gesundheitsdialog mit den Eltern an.
- beteiligen die Eltern an allen die Kinder betreffenden wichtigen Entscheidungen.
- führen regelmäßige, mindestens jährliche individuelle Entwicklungsgespräche.
- nutzen Mehrsprachigkeit von Eltern und/oder Erzieherinnen und Erziehern als Erweiterung der Kita-Kultur.

Die Kita-Leitung

- informiert die Eltern über Beratungsangebote für Eltern in der Kita und im Sozialraum.
- organisiert in Kooperation mit externen Experten/Fachdiensten Familienbildungsangebote zu Gesundheitsthemen, die auf die Stärkung der Elternkompetenz zielen.
- steht der Elternvertretung bzw. dem Elternausschuss als Ansprechpartner unterstützend zur Seite.

Der Träger

- versichert sich, dass die Eltern verschiedene Möglichkeiten haben, ihre Wünsche und Anliegen zu äußern.
- informiert die Eltern schriftlich über ihre Beteiligungsmöglichkeiten.
- stellt sicher, dass allen Eltern die Kita-Konzeption zugänglich ist.
- unterstützt zwischen Kita und Eltern Formen der Zusammenarbeit, die das Selbsthilfepotenzial der Familien im Umfeld stärken.
- versichert sich, dass die Eltern regelmäßig über die Entwicklung ihres Kindes informiert werden.

Die Kita in den Sozialraum öffnen

Die Bildung von Partnerschaften und Netzwerken gehört zu den Kernaufgaben von Kindertageseinrichtungen. Die Bedeutsamkeit einer Lebenswelt- und Sozialraumorientierung in der Bildungs- und Erziehungsarbeit wird immer wieder hervorgehoben. Die Kita wird damit auch zu einem Akteur in der Kommunalentwicklung. Gerade in dünnbesiedelten Regionen der Flächenländer ist die Dorf-Kita oft nur noch die einzige oder - eingebunden in die Kirchengemeinden bzw. einen der anderen Wohlfahrtsverbände – eine der ganz wenigen Institutionen öffentlichen Lebens. Hierin liegen im Vergleich zu städtischen Sozialräumen mit einer Vielzahl von Initiativen und sozialen sowie kulturellen Organisationen einerseits eingeschränkte Möglichkeiten für Vernetzung. Andererseits hat die Kita hier besondere Möglichkeiten, zu einem Zentrum für engagierte und interessierte Menschen zu werden, die ihre Interessen und Möglichkeiten in die Weiterentwicklung der Kita einbringen können. So wie durch das SGB VIII die Förderung einer kinder- und familienfreundlichen Lebenswelt zum Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe gehört, wird durch den hier betonten Zusammenhang von Gesundheit und Bildung auch die Förderung gesundheitsförderlicher Lebenswelten für alle Menschen im Sozialraum zum Auftrag und Bestandteil der Arbeit in der Kita. Ärzte und Ärztinnen sowie Apotheken und die örtlichen Niederlassungen von Krankenkassen können hier zu wichtigen Partnern werden.

Entsprechend dem systemischen Grundverständnis erfordert die Realisierung dieses Auftrages nicht nur entsprechende Aktivitäten und Verantwortungsübernahme durch die Kitas und ihre Träger. Sie sind zugleich angewiesen auf Unterstützung durch die Kommunalpolitik, durch ortsansässige Unternehmen und auf zivilgesellschaftliches Engagement. Die Grundprinzipien einer guten gesunden Kita verbinden sich hier mit den Prinzipien einer Bildung für nachhaltige Entwicklung im Gemeinwesen. Die Öffnung der Kita nach außen ist auch eine Form der Öffentlichkeitsarbeit für die Einrichtung. Durch das Einbeziehen externer Partner und das Engagement im Gemeinwesen werden die Angebote der Kita vielfältiger, transparenter und für die Entwicklung der gesamten Kommune wichtiger.

Die Kita-Leitung und die pädagogischen Fachkräfte

- informieren sich über bestehende Angebote für Kinder und Familien im Sozialraum.
- nutzen und erschließen mit den Kindern das kulturelle und soziale Umfeld der Kita (z. B. Theater, Museum, Geschäfte, Seniorenheime, Universitäten etc.).
- sorgen dafür, dass die pädagogische Arbeit und Angebote der Einrichtung anschaulich präsentiert werden.
- organisieren und unterstützen die Kooperation mit anderen Initiativen und Organisationen (z. B. aus dem Sport- und Bewegungsbereich, Natur- und Umweltschutzbereich, Gesundheitswesen, Beratungsstellen, Frühfördereinrichtungen).
- suchen Verbindungen zu ortsansässigen Unternehmen und Betrieben.
- laden interessierte Bürger ein, sich an der Entwicklung der Kita zu beteiligen.

Der Träger

- verfügt über ein Vernetzungskonzept.
- kennt die soziale Infrastruktur in der Umgebung seiner Einrichtung.
- unterstützt die Einrichtung im Kontakt zu Fachdiensten.
- unterstützt die Kindertageseinrichtung im Kontakt zu anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen.

Fort- und Weiterbildung ermöglichen und nutzen

Um dem eigenen Anspruch zur Weiterentwicklung gerecht zu werden, ist es notwendig, dass alle pädagogischen Fachkräfte einer Kindertageseinrichtung regelmäßig an Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen können. Erkenntnisse und Kompetenzen, die in diesem Zusammenhang erworben werden, sollten im Team besprochen und diskutiert werden. In Kooperation mit dem Träger gilt es, sich auf gemeinsame Ziele und Maßnahmen zu verständigen. Dabei wird Qualitätsentwicklung und -sicherung als gemeinsame Aufgabe betrachtet, an der Träger, ihre Verbände, das Kita-Team und auch Eltern und Kinder zu beteiligen sind.

Die Erzieherinnen und Erzieher

- nutzen Fort- und Weiterbildungen, um sich über Entwicklungen in ihrem Arbeitsbereich zu informieren und ihre Kenntnisse und Kompetenzen weiter auszubauen.
- sprechen sich untereinander ab, wer welche Fortbildung mit wem besucht, und tauschen sich über zentrale Erkenntnisse aus, die sie während der Fortbildungen gewonnen haben.
- informieren die Kita-Leitung rechtzeitig über ihren Wunsch, an bestimmten Angeboten teilzunehmen.
- zeigen sich gegenüber der Evaluation und Reflexion der eigenen Arbeit offen.
- beteiligen sich an vom Träger veranstalteten bzw. empfohlenen Fortbildungsangeboten.

Die Kita-Leitung

- stimmt Fort- und Weiterbildungen mit den einzelnen Kolleginnen und Kollegen sowie dem Träger ab.
- erstellt gemeinsam mit dem Träger eine Fortbildungsplanung für die Kita.
- spricht Empfehlungen für bestimmte Fortbildungen aus, um einzelne pädagogische Fachkräfte gezielt zu fördern.
- plant und organisiert in Abstimmung mit allen Beteiligten "Schließtage" der Einrichtung, die für die Qualitätsentwicklung der pädagogischen Arbeit im Team genutzt werden (interne Evaluation, Team-Fortbildungen, Exkursionen etc.).

Der Träger

- formuliert, in welchem Turnus die bei ihm tätigen Leiterinnen und Leiter, Erzieherinnen und Erzieher Fortbildungsveranstaltungen besuchen sollen.
- unterstützt das Kita-Team, Maßnahmen und Neuerungen, die sich aus Fortbildungen ableiten, umzusetzen und bietet nach Möglichkeit die entsprechenden Mittel dafür an.
- unterstützt Maßnahmen der Teamentwicklung.
- sichert die Teilnahme der pädagogischen Fachkräfte an Fortbildungen.
- fördert die Veränderungs- und Entwicklungsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- informiert die Kindertageseinrichtung über verschiedene Fortbildungsangebote.
- sorgt für entsprechende Schulungen bei der Übernahme von Funktionsstellen.
- stellt die fortlaufende Qualifizierung des Personals und Qualitätsentwicklung der Kita sicher.
- bietet den von ihm betriebenen Kitas in angemessenem Umfang Fachberatung an.

Gesundheitspotenziale fördern und arbeitsbedingte Gefährdungen vermeiden

Die Arbeitszusammenhänge in der Kita können sowohl fördernde als auch beeinträchtigende Auswirkungen auf die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Damit pädagogische Fachkräfte ihren Beruf kompetent und gerne ausüben können, ist es unerlässlich, Strategien und Maßnahmen zu entwickeln, die auf den Erhalt und die Förderung der Gesundheit und das Wohlbefinden der Erzieherinnen und Erzieher ausgerichtet sind. Dazu gehören ausreichende Gelegenheiten, die eigenen Kräfte immer wieder zu regenerieren und dadurch frische Motivation für die Alltagsgestaltung in der Kita zu gewinnen. Förderliche Aspekte für Zufriedenheit und Wohlbefinden sind dabei ausreichende Entscheidungsspielräume, vielfältige und abwechslungsreiche Aufgabenfelder, transparente Informationen und Beteiligungsmöglichkeiten sowie eine explizite und wiederkehrende Anerkennung der geleisteten Arbeit. Diese und weitere Gestaltungsaspekte werden als stärkend für die Gesundheit wahrgenommen und als Gesundheitspotenziale bezeichnet. In Abgrenzung zu diesen Gesundheitspotenzialen gibt es eine Reihe von Gefährdungen, die die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beeinträchtigen können und die es möglichst zu vermeiden gilt. Dazu gehören z. B. ständiger Zeitdruck, häufige Unterbrechungen bei anspruchsvollen Aktivitäten, fachliche Überforderungen und körperliche Fehl- oder Überbelastungen. Viele dieser Potenziale und Gefährdungen werden durch die Teamkultur und die Arbeitsorganisation im Team beeinflusst. Andere werden wesentlich durch die Kita-Leitung und den Träger geprägt.

Das Kita-Team und die Kita-Leitung

- achten bewusst auf Belastungen und deren Beanspruchungsfolgen und versuchen diese durch entsprechende Maßnahmen zu reduzieren bzw. zu minimieren.
- sind sich der Bedeutung von Gesundheitspotenzialen im Arbeitsalltag bewusst und fördern diese nachhaltig.
- vermindern durch entsprechende organisatorische Regelungen häufige Unterbrechungen der Arbeit.
- halten Pausen ein und nutzen diese, um in Ruhe zu essen.
- organisieren ihre Arbeit so weit wie möglich vorausschauend, um Zeitdruck zu vermindern
- fördern eine wertschätzende Kommunikationskultur und unterstützen sich gegenseitig.

Kita-Leitung und Träger

- achten auf Belastungen und Beanspruchungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kita und reduzieren bzw. minimieren diese durch entsprechende Maßnahmen.
- sind sich der Bedeutung von Gesundheitspotenzialen bewusst und fördern diese nachhaltig.
- räumen den pädagogischen Fachkräften Entscheidungsspielräume ein, in denen die Arbeit eigenständig gestaltet werden kann.
- sorgen im Rahmen der Landesregelungen für eine ausreichende Personalausstattung und geeignete Personalplanung, um Zeitdruck und andauernde Überforderungen zu vermeiden.
- sorgen für die Möglichkeit, Pausen einzuhalten und in Ruhe zu essen.
- fördern das Lernen bei der Arbeit und bieten die Möglichkeiten, persönliche Fähigkeiten zu entfalten.
- schaffen ausreichende Beteiligungsmöglichkeiten für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- wertschätzen und erkennen die Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.
- sorgen für eine faire Beurteilung Gleichbehandlung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie angemessenes Umgehen mit Fehlern.
- führen so, dass sie als Vorgesetzte verlässlich, freundlich und offen wahrgenommen werden und die Prinzipien des gesunden Führens berücksichtigen.
- achten auf eine wertschätzende Kommunikation und konstruktives Feedback.
- sorgen durch entsprechende Maßnahmen dafür, dass körperliche Fehl- und Überbelastungen vermieden werden.

2.2.4 Ergebnisqualität

Qualitätsentwicklung ist ein zirkulär ablaufender Prozess, der nie abgeschlossen ist. Im Entwicklungsprozess der guten gesunden Kita ist Ergebnisqualität daher immer mit einer Fortsetzung der Entwicklung verbunden.

So ist das Erreichen eines gemeinsamen Problembewusstseins Teil der Ergebnisqualität. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurden Strukturen für ein prozessorientiertes Vorgehen geschaffen, die es allen betroffenen Personen ermöglichen, aus neuen Erfahrungen zu lernen und immer wieder neu gewonnene Erkenntnisse in Handlungen umzusetzen. Eine offene, respektvolle und wertschätzende Kommunikationskultur prägt ein gutes Betriebsklima, in dem sich die Menschen wohl fühlen. Das ist im besten Sinne gesundheitsfördernd.⁶²

Wahrnehmung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrags

Die zuletzt durch die Ergebnisse der PISA-Studien angestoßene fachliche, bildungspolitische und öffentliche Debatte um die Bedeutung der Bildung, Erziehung und Betreuung in der frühen Kindheit hat zweifellos frischen Wind und viel Bewegung in die Weiterentwicklung und Qualifizierung im System der Tageseinrichtungen für Kinder gebracht. Die Novellierungen der Rahmengesetzgebungen auf Bundes- und Länderebene, die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen bzw. Programme und Pläne der Länder und Empfehlungen für die Qualitätsentwicklung haben diese notwendigen Diskurse um die Bedeutung der frühen Bildung und Erziehung aufgenommen und z. T. in ein Steuerungssystem übersetzt.

Das in diesem Referenzrahmen dargestellte und begründete Konzept einer guten gesunden Kita ordnet sich in diese Entwicklungen ein. Es versteht sich als ergänzende und vertiefende Orientierung für die pädagogischen Fachkräfte, Leitungskräfte und Träger, um den neu formulierten gesellschaftlichen Auftrag für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen auf der Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse erfüllen zu können.

Kitas und Träger erhalten mit diesem Referenzrahmen eine konkrete Unterstützung und gewinnen Sicherheit, dass und wie sie die an sie gestellten Ansprüche Schritt für Schritt realisieren können. Im Ergebnis gewinnt das professionelle Selbstverständnis an Profil. Träger wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten eine fachlich begründete Argumentationsgrundlage, wie sie ihrem gesellschaftlichen Auftrag gerecht werden können. Dies stärkt die Profession der pädagogischen Fachkräfte und ihrer Träger und ermutigt, immer wieder neue Herausforderungen mit Optimismus und Zuversicht in die eigenen Kräfte anzunehmen.

Zufriedenheit mit der Kita

Zufriedenheit zeigt sich darin, dass alle Beteiligten von der guten Bildungs- und Erziehungsqualität in ihrer Kita überzeugt sind.

⁶² Wiesner (2010) S. 15-16.

Im Zentrum stehen die Kinder. Wenn sie morgens gerne kommen und sich auf die anderen Kinder und ihre Erzieherinnen oder Erzieher freuen, wenn sie beim Abholen gerne noch ein wenig verweilen und ihren Eltern zeigen wollen, was sie am Tage erlebt haben, wenn sie die Mahlzeiten in der Kita genießen können sowie Ruhe- und Schlafzeiten als willkommene Entspannung erleben – dann zeigen sie ihre Zufriedenheit deutlich.

Eltern haben sehr unterschiedliche und manchmal auch sich widersprechende Erwartungen an die Kita. Essen und Schlafen bzw. Ruhen – beides elementare Qualitätsaspekte einer guten gesunden Kita – sind ganz wesentliche Themen in der Zusammenarbeit zwischen Kindern, Eltern sowie Erzieherinnen und Erziehern. Hier gilt es, immer wieder aufs Neue an den individuellen Eigenheiten der Kinder und ihrer Familien orientierte Lösungen zu finden und Handlungsabläufe zu erproben. Erzieherinnen und Erzieher sind hier oft gefragt als Vermittler zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Kinder (ich will jetzt schlafen), den Interessen und Bedürfnissen der Eltern (wenn mein Kind in der Kita schläft, ist es abends bis 23.00 Uhr munter) und den eigenen Interessen (wenn die Kinder nicht schlafen, habe ich keine Pause).

Erzieherinnen und Erzieher werden umso zufriedener sein, je mehr sie Übereinstimmung zwischen den Ansprüchen der Kinder, der Eltern und ihren eigenen Ansprüchen erzielen können. Wenn dies nicht gelingt, weil es schwer zu überbrückende Interessensunterschiede und wenig Kompromissmöglichkeiten gibt, ist der fachliche Austausch im Team und mit der Leitung entscheidend. Bei unüberbrückbaren Interessensunterschieden ist auch der Träger gefragt.

Zufriedenheit kann letztlich nur im Dialog aller Beteiligten entwickelt werden. Die mit den Bildungsplänen und diesem Referenzrahmen gegebenen fachlichen Maßstäbe sichern, dass die Zufriedenheit sich letztendlich immer an den Rechten und Bedürfnissen der Kinder orientiert.

Persönlicher Gesundheitszustand und Wohlbefinden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Gesundheit ist als ein "wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens" zu verstehen. Sie steht für ein "positives Konzept, das die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit ebenso betont wie die körperlichen Fähigkeiten."⁶³

In der Kindertageseinrichtung werden im Sinne der Salutogenese berufliche, personelle und gesundheitliche Schutzfaktoren gestärkt, während Belastungsfaktoren sinken. Das beinhaltet z. B., dass Erzieherinnen und Erziehern erwachsenengerechte Möbel und regelmäßige Pausenzeiten zur Verfügung stehen. Wichtig ist auch das positiv erlebte Verhältnis zwischen Arbeitsaufwand und resultierendem Ergebnis, also der Anerkennung⁶⁴, sowie ein gutes Kohärenzgefühl der Erzieherinnen und Erzieher.

⁶³ Weltgesundheitsorganisation (1986) S. 1.

⁶⁴ Khan, A./Seibt, R./Thinschmidt, M. (2004): S. 4.

"Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen." 65 Daher ist es von Bedeutung, dass bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Bewusstsein über individuelle Schutz- und Belastungsfaktoren besteht, damit diese zunächst von allen Beteiligten erkannt werden. Weiterhin fällt es in einem so sensibilisierten Team leichter, Belastungen zu benennen und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten.

Wohlbefinden umfasst die Bereiche Körper, Seele und soziale Beziehungen. Es wird erreicht, weil "sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen." 66 Sie erleben Selbstwirksamkeit, weil sie in dem Bewusstsein leben, dass sie ihre Umwelt meistern und verändern können.

Arbeitsfreude und Selbstvertrauen

Pädagogische Fachkräfte arbeiten gerne in der Kita und freuen sich über ihre Arbeit. Sie sind stolz auf das, was sie bei der Arbeit geschafft haben. Erzieherinnen und Erzieher erleben ihre Arbeit als erfüllend und bedeutsam. Sie sind überzeugt, dass sie vor sich liegende Aufgaben bewältigen können, auch wenn unerwartete Probleme auftauchen. Kita-Leitung und Team arbeiten gemeinsam nach einem pädagogischen Konzept, das unter Einbezug aller Beteiligten erarbeitet wurde, regelmäßig aktualisiert wird und die Arbeit und das Leben in der Kita authentisch beschreibt. Die gegenseitige Anerkennung geleisteter Arbeit, ein konstruktiver Umgang mit Kritik und die Versicherung über Stärken einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und im Team tragen maßgeblich zum Vertrauen in das eigene Handeln bei. Zugleich fördern sie die Solidarität im Team. Träger, die die Arbeitsfreude und das Selbstbewusstsein ihrer pädagogischen Fachkräfte unterstützen, betrachten sich selbst als Lernende, die neugierig sind auf die Potenziale der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie legen Wert darauf, dass alle die Möglichkeit haben, die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen auszubauen.

Mit der Arbeitszufriedenheit und der Überzeugung, dass sich persönliches Engagement lohnt, steigt auch die Motivation der pädagogischen Fachkräfte.

 $^{^{65}}$ Weltgesundheitsorganisation (1986) S. 1.

⁶⁶ Ebd.

Anhang: Theoretische Einbettung zur guten gesunden Kita

Die Bedingungen für Bildung und Gesundheit sind vielfältig und finden sich in der Lebenswelt jedes Menschen auf ganz individuelle Weise wieder. Ausgehend vom aktuellen fachwissenschaftlichen Diskurs knüpft der Referenzrahmen an dem in den Bildungsplänen und -programmen der Bundesländer dargestellten Verständnis von Bildung und Gesundheit an und ist theoretisch eingebettet in ein System von Beziehungen zu verschiedenen sozialwissenschaftlichen Konzepten. Die dem Referenzenrahmen zu Grunde liegenden Konzepte sollen hier in aller Kürze vorgestellt werden:

I Ganzheitliche Pädagogik sieht Bildung, Erziehung und Betreuung als untrennbare Einheit. Sie bezieht sich auf die gesamte Person und zielt auf eine integrative, miteinander eng verbundene Stärkung und Förderung aller physischen, psychischen, sozialen und kognitiven Kräfte und Potenziale der Kinder. Ganzheitlichkeit bedeutet auch, dass alle Aktivitäten und Interaktionsprozesse in der Kindertageseinrichtung zugleich Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsfunktionen haben. Dabei sind die Gestaltung der täglich wiederkehrenden kleinen Situationen im Kita-Alltag wie das gemeinsame Essen, das Spielen und miteinander kommunizieren ebenso bedeutsam wie die Pflegesituationen, etwa beim Wickeln oder Füttern der Jüngsten und diese wiederum ebenso bedeutsam wie geplante pädagogische Projekte. Ganzheitlichkeit hat in Deutschland eine lange Tradition und geht auf bekannte Pädagogen, Philosophen und Psychologen wie Fröbel, Pestalozzi, Comenius zurück. Ihre Bedeutung wird von der aktuellen Hirn- und Lernforschung gestützt (vgl. Schreiner, P., 2002; Preissing, C., 2010).

Im Sinne eines ganzheitlichen Verständnis wird Gesundheit definiert als Zustand eines umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens (vgl. WHO, 1986). Als positives Konzept werden gleichermaßen soziale und geistig-seelische Ressourcen wie auch körperliche Fähigkeiten betont. Aufbauend auf der Salutogene-

tischen Perspektive versteht die Gesundheitsförderung Gesundheit und Krankheit nicht als alternative Zustände, sondern als gedachte Endpunkte eines gemeinsamen Kontinuums. Gesundheit ist somit nicht das Gegenteil von Krankheit, sondern gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Zwischenstadien, in denen sich subjektive und objektive Befindlichkeiten ausdrücken. Es gibt fließende Übergänge und zahlreiche Zwischenstadien zwischen Gesundheit und Krankheit, die die subjektive und die objektive Befindlichkeit angeben. Die Position eines Menschen auf diesem "Gesundheits-Krankheits-Kontinuum" ist das Ergebnis einer prozesshaften Wechselwirkung. Die Wechselwirkung besteht zwischen persönlichen und umweltgebundenen Risikofaktoren sowie Protektivfaktoren bei der Bewältigung von Belastungen (vgl. Franzkowiak, P., 2011). Ganzheitlichkeit im positiven Konzept von Gesundheit bedeutet die untrennbaren Verbindungen zwischen sozialen und ökonomischen Bedingungen, physikalischer Umwelt, personalen Ressourcen und individuellen Lebensstilen. Dieses Verständnis beinhaltet auch, dass alle Systeme und Strukturen, die soziale und ökonomische Bedingungen sowie die physikalische Umwelt bestimmen, den möglichen Auswirkungen ihrer Handlungen in Bezug auf individuelle und kollektive Gesundheit sowie Wohlbefinden Rechnung tragen (vgl. WHO, 1998, S. 1).

Lebensweltorientierung bezeichnet ein auch im SGB VIII verankertes Prinzip, das die heterogenen sozialen, kulturellen und individuellen Lebenssituationen zum Inhalt und Bezugspunkt der professionellen Arbeit macht und Lernen in Realsituationen ermöglicht. Die Bildungsprozesse beziehen sich auf die konkreten Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien und nehmen deren Erfahrungen, Fragen und Erwartungen auf. Lernen in Realsituationen meint auch, dass Kinder aktiv daran mitwirken ihre eigene Lebenswelt zu gestalten. (vgl. Preissing, C.; Heller, E., 2009; Preissing, C.; Boldaz-Hahn, S., 2009).

Das Konzept der **Salutogenese** geht auf Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (vgl. 1997) zurück und beschäftigt sich mit der Frage, warum Menschen gesund bleiben trotz hoher Belastungen und gesundheitsgefährdender Einflüsse bzw. wie sie es schaffen, sich von Erkrankungen zu erholen. Hieran schließt sich logisch die Suche nach erfolgversprechenden Möglichkeiten der Steigerung grundsätzlicher Ressourcen an, die es Menschen ermöglichen, diesen Belastungen zu widerstehen bzw. die zur Entstehung und zur Erhaltung ihrer Gesundheit beitragen (können). Antonovsky macht es von der Grundeinstellung eines Menschen - seinem "Kohärenzgefühl" - abhängig, wie gut er in der Lage ist, vorhandene Ressourcen zum Erhalt seiner Gesundheit und seines Wohlbefindens zu nutzen. Im Kita-Alltag bedeutet Salutogenese, Gesundheit jeden Tag neu entstehen zu lassen, sich bewusst und zielgerichtet um Gesundheitsfaktoren zu kümmern und die Stärken zu fördern, die zum Wohlbefinden aller Beteiligten beitragen.

Modell der Salutogenese (vgl. Antonovosky, A., 1997). Es beschreibt in welchem Umfang ein Mensch ein durchdringendes, ausdauerndes und zugleich dynamisches Gefühl von Optimismus hat, sodass die Anforderungen der inneren und äußeren Erfahrungswelt strukturiert, vorhersagbar und erklärbar sind. Dabei handelt es sich um ein dynamisches und überdauerndes Gefühl des Menschen gegenüber der Welt, das durch die Zuversicht gekennzeichnet ist, dass die Welt verstehbar, handhabbar und sinnhaft ist. Das Kohärenzgefühl beschreibt keine spezielle Coping-Strategie, sondern die generelle Lebenseinstellung eines umfassenden und dauerhaften, aber dynamischen Gefühls des Vertrauens. Dieses Vertrauen resultiert aus den drei Komponenten Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit:

Der Aspekt der **Verstehbarkeit** hat seine Bedeutung darin, dass Anforderungen und die damit verbundenen Stressoren in ihrer dimensionalen Ausprägung zu erfassen sind und ein Verständnis über die Art und das Ausmaß des Problems entwickelt werden kann. Der Mensch braucht hierzu geordnete, konsistente und keine willkürlichen oder unerklärlichen Stimuli.

Die **Handhabbarkeit** beschäftigt sich konkret mit der Frage der Bewältigung eines Problems bzw. das Vertrauen in die generelle Lösbarkeit des Problems. Es geht dabei nach Antonowskys Auffassung auf kognitiv-emotionaler Ebene einerseits um das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen und andererseits um das Sicherheit gebende Vertrauen in die Hilfemöglichkeiten des sozialen Umfelds.

Die **Sinnhaftigkeit** beschreibt das Ausmaß, in dem jemand fühlt, dass das Leben einen emotionalen Sinn hat und dass zumindest einige Probleme und Fragen es wert sind, dass man Energie in sie investiert.

Diese drei Komponenten werden als wesentliche Voraussetzung verstanden, das Leben auch in schwierigen Situationen als lebenswert zu betrachten und somit Ressourcen zur Bewältigung zu mobilisieren. Verfügt eine Person über ein umfangreich ausgeprägtes Kohärenzgefühl, kann sie flexibel mit Anforderungen umgehen und die der jeweiligen Situation angemessenen Ressourcen aktivieren, während eine Person mit einem geringen Kohärenzgefühl eher starr und rigide auf Lebensanforderungen reagieren wird. Die Stärkung des Kohärenzgefühls wird als ein Ziel salutogenetischer Gesundheitsförderung gesehen.

Schutzfaktoren zählen zu den Ressourcen, die dazu beitragen, sich trotz ernsthafter Gefährdungen im Sinne von ungünstigen Lebensumständen oder kritischen Lebensereignissen gesund entwickeln zu können. In wie weit es Menschen gelingt, entsprechende akute oder auch chronische Belastungssituationen erfolgreich (d.h. Gesundheit erhaltend) zu bewältigen, hängt wesentlich von ihren personalen (internen) und sozialen bzw. ökologischen (externen) Ressourcen ab, die in diesem Sinne als so genannte Schutzfaktoren fungieren und aus der Perspektive der Ottawa-Charta (vgl. WHO, 1986) auch als Gesundheitsres-

sourcen bezeichnet werden. Genannt werden insbesondere Problemlösefertigkeiten, Konfliktlösestrategien, Eigenaktivität, persönliche Verantwortungsübernahme, Selbstwirksamkeit und realistische Kontrollüberzeugungen, eine positive Selbsteinschätzung, Selbstregulationsfähigkeiten, soziale Kompetenzen, Stressbewältigungskompetenzen und körperliche Gesundheitsressourcen. Damit die pädagogische Arbeit eine mehrdimensionale sinnliche Erfahrung ermöglicht, spricht sie die sozial-emotionale, kognitive und physische Ebene gleichermaßen an.

Im Mittelpunkt der Forschung zur Resilienz (Widerstandsfähigkeit) steht die Fähigkeit, Krisen, Belastungen und Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen und belastende Lebensumstände und negative Stressfolgen früherer Erfahrungen nicht hilflos ausgeliefert zu sein. Dabei wird davon ausgegangen, dass Menschen aktive Gestalter ihres Lebens sind und durch soziale Unterstützung und Hilfestellungen die Möglichkeit haben, die gegebenen Situationen zu bewältigen. Resilienz ist kein angeborenes Merkmal, sondern wird in einem dynamischen, transaktionalen Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt entwickelt. Dabei beeinflussen sich alle an einer Interaktion beteiligten Faktoren gegenseitig, das heißt die Umwelt als auch das Kind sind an der Entwicklung resilienten Verhaltens beteiligt (vgl. Rönnau, M.; Kraus-Gruner, G.; Engel, E.-M., 2008; Lösel, F.; Bender, D., 1999; Wustmann, C., 2004).

Ressourcenorientierte Bildung und Erziehung baut auf den vier psychischen Grundbedürfnissen auf: Bindung, Orientierung, Selbstwert und Lustgewinn bzw. Unlustvermeidung und zielt auf eine angemessene Befriedigung dieser Grundbedürfnisse. Dies wird als Voraussetzung für das aktuelle Wohlbefinden eines Kindes gesehen und damit für seine Bereitschaft und Möglichkeit, die eigenen Kräfte und Potenziale zu aktivieren. Ressourcenorientierung heißt, positiv mit dem zu arbeiten, was vorhanden ist, statt (ver-

meintliche) Defizite ausgleichen zu wollen. Ressourcenentwicklung wird dabei als gemeinsamer Prozess von Kindern und Erwachsenen verstanden (vgl. Klemenz, B., 2007).

VIII Frühkindliche Bildungsprozesse sind an das unmittelbare Erleben des Kindes in seiner Lebenswelt gebunden. Sie werden gekennzeichnet als aktive, soziale, sinnliche und emotionale Prozesse der Aneignung und Gestaltung von Welt. Dies trägt dem in der Bildungs-, Lern- und Hirnforschung hervorgehobenem Charakter von Bildung als vielfältiger und eigensinniger Selbsttätigkeit des Kindes in sozialen Beziehungen Rechnung (soziale Ko-Konstruktion). Bildung ist damit immer Bildung der eigenen Persönlichkeit (Bildung des Selbst), ist die Bildung und Entwicklung von sozialen Gemeinschaften und ist die Auseinandersetzung mit und gestaltende Einflussnahme auf die natürliche und materielle Umwelt. Bei der Planung und Gestaltung von Bildungsprozessen sind die jeweils geschlechterbezogenen, sozialen, ethnischen und weltanschaulichen bzw. religiösen Hintergründe der Kinder und ihrer Familien zu berücksichtigen (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2004).

Bewegung als Medium, die Welt zu begreifen, ist ein ureigenes Bedürfnis von Kindern: Über Wahrnehmung und Bewegung als nicht zu trennender Einheit erschließen sie sich ihre Welt. In den ersten Lebensjahren bieten gerade spielerische Bewegungshandlungen vielfältige Gelegenheit für Sinnes- und Bewegungserfahrungen. Denn jede Spielund Bewegungshandlung wird vom Kind ganzheitlich in der engen Verknüpfung körperlich-motorischer, kognitiver und sozial-emotionaler Sinngehalte erlebt. Diese geben dem Kind Aufschluss über seine Fähigkeiten und Grenzen, über Erfolg und Misserfolg, über Vorlieben und Abneigungen. So eröffnen sich dem Kind Möglichkeiten, sich selbst als Urheber bestimmter Effekte zu erleben, selbst etwas bewirken und verändern zu können sowie Einfluss und Kontrolle auszuüben.

X Essen und Trinken sind mehr als die Befriedigung von Hunger und Durst. Sie spielen für die kindliche Entwicklung eine bedeutende Rolle und sind aktive, soziale, sinnliche und emotionale Aneignungsprozesse. Erfahrungen mit Lebensmitteln fördern vielfältige Sinneserfahrungen und prägen Ernährungsgewohnheiten. Erfahrungsmöglichkeiten bei der Zubereitung von Speisen sind wichtige Lerngelegenheiten, die zudem Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein der Kinder fördern. Unverarbeitete Lebensmittel werden z. B. zum Mittelpunkt des Lernens durch Erleben mit allen Sinnen und Experimentieren. Zudem verlaufen Essen und Trinken in sozialen Kontexten, sie bilden Raum für Dialog, fördern die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und sind damit auch Quelle für soziales Wohlbefinden. Mahlzeiten sollten so stets in das pädagogische Konzept integriert und als kulturelles und soziales Ereignis betrachtet und gestaltet werden.

Wohlbefinden: In der internationalen Forschung werden mit dem Konzept des Wohlbefindens ("well-being") grob betrachtet zwei Schwerpunkte untersucht. Ein Schwerpunkt liegt auf objektiven Indikatoren als Bedingungen für Wohlbefinden, und ein zweiter ist insbesondere auf das subjektive Wohlbefinden der Menschen (subjective well-being) gerichtet. Dabei wird nach dem subjektiven Glück ebenso gefragt wie nach Lebenszufriedenheit, auch negative Gefühle und ihre Balance werden berücksichtigt. Die Frage nach Lebensqualität und Wohlbefinden von Kindern hat vor dem Hintergrund wachsender Ungleichheiten, unterschiedlicher Handlungs- und Verwirklichungschancen und unterschiedlicher Bedingungen des Aufwachsens eine hohe Brisanz (vgl. World Vision Kinderstudie, 2010).

Literatur

Antonovsky, A. (1997). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt.

Badura, B./Hehlmann, T. (2003). Betriebliche Gesundheitspolitik. Der Weg zur gesunden Organisation. Berlin: Springer.

Bertelsmann Stiftung (2007). Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. 2. Auflage, Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (2009). Von der Kita in die Schule. Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen. 3. Auflage, Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung (2010). Projektbroschüre "Die gute gesunde Kita gestalten. Gemeinsames Verständnis entwickeln". Heft 1, Gütersloh.

Bertelsmann Stiftung, AOK Nordost, Vernetzungsstelle Schulverpflegung Berlin e.V. (2012). "Essen und Trinken in der guten gesunden Kita".

Bowlby, J./Ainsworth, M. D. (1995). *Mutterliebe und kindliche Entwicklung*. München, Basel: E. Reinhardt.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2008). IN FORM. Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung. Bonn.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2011). *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung*. URL: http://www.bzga.de/leitbegriffe/ (Stand: 22.5.2011).

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2003). *Die Kindertagesstätte als Lernort für Essen und Trinken.* In: DGE-aktuell 10/2003 vom 24.06. URL: http://:www.fitkid-aktion.de (Stand: 27.08.2006).

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2006). Wie viele Mahlzeiten braucht ein Kind? URL: http://:www.fitkid-aktion.de (Stand: 27.08.2006).

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2009). Qualitätsstandards für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder. URL: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/Kita-Schule/QualitaetsstandardsKindertageseinrichtungen.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 25.5.2011).

Deutscher Bundestag (1998). Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland – Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Drucksache 13/11368, Berlin.

Forschungsinstitut für Kinderernährung FKE (2005). *Empfehlungen für die Ernährung von Kindern und Jugendlichen* – OptimiX, Lüdinghausen.

Franzkowiak, P. (2011). *Gesundheits-/Krankheits-Kontinuum*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. URL: http://www.bzga.de/leitbegriffe/ (Stand: 19.07.2012).

Fthenakis, W. E./Hanssen, K./Oberhuemer, P./Schreyer, I. (Hrsg.) (2003). *Träger zeigen Profil. Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Fthenakis, W. E. (Hrsg.) (2009). Natur-Wissen schaffen – Band 3: Frühe naturwissenschaftliche Bildung. Troisdorf.

Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertagesstätten (2004). Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 13.–14.05.2004, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 03.–04.06.2004. URL: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse /2004/2004_06_04-Fruehe-Bildung-Kitas.pdf (Stand: 24.5.2011).

Griebel, W. (2010). Der Transitionsansatz. Ein Modell zur Prozesshaftigkeit und Teilhabe bei Übergängen in Kindertagesstätten. In: TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita, 3/2010, S. 4-7.

Griebel, W./Niesel, R. (2002). Die Bewältigung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. In: Fthenakis, W. E. (Hrsg.): Elementarpädagogik nach PISA. Freiburg, S. 136–151.

Griebel, W./Niesel, R. (2004). Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich bewältigen. Weinheim und Basel: Beltz.

Grossmann, H. (2003). Was will der Blödmann hier?! – Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzbecher, D./Großmann, H. (Hrsg.): Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Ernst Reinhardt, S. 184–223.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (1949), Artikel 2.

Kastner, M. (1994). Personalpflege: Der gesunde Mitarbeiter in einer gesunden Organisation. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Khan, A./Seibt, R./Thinschmidt, M. (2004). *Netzwerk für gesunde Beschäftigte in Kindertagesstätten, Erster Kurzbericht*, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut und Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin, Technische Universität Dresden.

Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG (2005). Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege URL: http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-familie/rechtsvorschriften/kitafoeg.pdf?start&ts=1305023324&file=kitafoeg.pdf (Stand: 23.06.2005).

Klemenz, B. (2007). Ressourcenorientierte Erziehung. Tübingen.

Krause, C. (2009). Was uns gesund erhält. Salutogenese im pädagogischen Alltag. In: TPS –Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita, 9/2009, S. 4–8.

Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, É. (2003). Die ersten Tage – Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Kindertagespflege. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Lösel, F./Bender, D. (1999). Von generellen Schutzfaktoren zu differenziellen protektiven Prozessen: Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung. In: Opp, Fingerle & Freytag, Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München, Basel. S.37-58.

Lyssenko, L./Franzkowiak, P./Bengel, J. (2011). *Resilienz und Schutzfaktoren*. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. URL: http://www.bzga.de/leitbegriffe/?uid=3c9bf98ac4e05d3da91fd087c3fc5985&id=angebote&idx=110 (Stand: 19.07.2012).

Nagel-Prinz, S. (2010). Der Qualitätsrahmen Kita: Bildung, Erziehung, Betreuung & Gesundheit. Zur Integration von Gesundheit in die Qualitätsentwicklung in Kitas – ein Qualitätsmodell. In: KiTa spezial, 2/2010, S. 10-13.

OptimiX – *Basis kindgerechter Ernährung* (http://drk-kitaleitung.drk-lkharburg.de/konzepte/ernahrungskonzept/optimix-%E2%80%93-die-basis-einer-kindgerechten-ernahrung/) (Stand: 17.05.11).

Pfütze, I. (2011). *Zusammen, individuell, schrittweise zum Erfolg.* In: Plattform Ernährung und Bewegung (Hrsg.): Gesunde Kita – starke Kinder! Methoden, Alltagshilfen und Praxistipps für die Gesundheitsförderung in Kindertageseinrichtungen. Berlin, 45–56.

Philippi-Eisenburger, M. (1991). *Motologie*. Schorndorf: Hofmann.

Preissing, C./Heller, E. (Hrsg.) (2010): Qualität im Situationsansatz. Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. 2. vollständig überarb. Aufl., Berlin: Cornelson-Skriptor.

Preissing, C./Heller, E. (2. Aufl. 2009). Qualität im Situationsansatz. Berlin, Düsseldorf.

Preissing, C./Boldaz-Hahn, S. (2009). Qualität von Anfang an. Berlin, Düsseldorf.

Preissing, C. (2010). *Ganz oder gar nicht? Ganzheitlichkeit* – *ein Begriff mit vielen Bedeutungen.* In: Welt des Kindes, Heft 5, S. 8-11.

Pudel, V. (2008). Warum Kinder anders essen, als sie sich ernähren sollten. Das Essverhalten ist emotional gesteuert und kognitiv kaum beeinflussbar. In: TPS –Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita. 1/2008, Seelze: Friedrich-Verlag S. 10–13.

Rönnau, M./Kraus-Gruner, G./Engel, E.-M. (2008). *Resilienzförderung in der Kindertagesstätte S.117-149*; In: Materialien zur Frühpädagogik, Band 1, Forschung in der Frühpädagogik, Freiburg i.Br.

Rudow, B. (2004). Das gesunde Unternehmen. Gesundheitsmanagement, Arbeitsschutz und Personalpflege in Organisationen. München und Wien: Oldenbourg.

Schäfer, G. E. (2. Aufl. 2007). Bildung beginnt mit der Geburt. Ein offener Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfallen. Berlin, Düsseldorf, Mannheim.

Scherler, K. (1975). Sensomotorische Entwicklung und materiale Erfahrung. Begründung einer vorschulischen Bewegungs- und Spielerziehung durch Piagets Theorie kognitiver Entwicklung. Schorndorf: Hofmann.

Schreiner, P. (2002). Sind Ansätze einer ganzheitlichen Pädagogik zeitgemäß? In: Mitteilungen aus dem Comenius-Institut, Heft 1, S. 1 und 5.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2004). Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2004). Das Berliner Bildungsprogramm für Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin: Verlag Das Netz.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin (2006). Vereinbarung über die Qualitätsentwicklung in Berliner Kindertagesstätten (QVTAG) (Stand: 23. Juni 2008).

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin (Hrsg.) (2008). Grundlagen für den Übergang von der Kita in die Grundschule – Anlage 6 zur QVTAG vom 23. Juni 2008.

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin (2009). Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Kita – Konzeption auf der Grundlage des Berliner Bildungsprogramms für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin.

Spitzer, M. (2002). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens.* Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.

Spitzer, M. (2004). Von Geistesblitzen und Hirngespinsten. Neue Miniaturen aus der Nervenheilkunde. Schattauer.

Strätz, R. (2010). Bildung und Gesundheit in Tageseinrichtungen für Kinder. Entwurf eines Referenzrahmens (unveröffentlicht), S. 2.

Strätz, R. (2010). Bildung und Gesundheit in Tageseinrichtungen für Kinder. Überlegungen zur Adaption eines Evaluationsverfahrens für Schulen in Nordrhein-Westfalen auf Tageseinrichtungen für Kinder. In: KiTa-Spezial 3/2010, S. 36–38.

Strehmel, P. (2008). Wovon hängt "gute Bildung" tatsächlich ab? In: kindergarten heute 1/2008, S. 8–13.

Strehmel, P. (2010). Gesundheitsförderliche Führung und Teamleitung bei K!GG. Perspektiven für die Qualitätsentwicklung in Kitas. In: KiTa spezial 3/2010, S. 26–29.

Tietze, W. (Hrsg.) (2004). Pädagogische Qualität entwickeln. Praktische Anleitung und Methodenbausteine für Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder von 0–6 Jahren. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Tietze, W./Viernickel, S. (2003). Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen. Ein nationaler Kriterienkatalog. Weinheim: Beltz.

Tietze, W./Schuster, K.-M./Grenner, K./Rossbach, H.-G. (2007). *Kindergarten-Skala (KES-R)*. 3. Auflage, Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

Wagner, P. (2008). Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Freiburg: Herder. Weltgesundheitsorganisation (WHO) (1986). *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*. URL: http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa Charter_G.pdf.

Weltgesundheitsorganisation (WHO) (1998). Glossar zur Gesundheitsförderung. Deutsche Übersetzung (DVGE) des Glossars von Don Nutbeam. Gamburg: Verlag für Gesundheitsförderung G. Conrad.

Wiesner, H. (2010). *Integriertes Gesundheitsmanagement nach K!GG durch Organisationsentwicklung.* In: KiTa spezial 3/2010, S. 14–16.

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.) (2010). *Kinder in Deutschland. 2. World Vision Kinderstudie.* Frankfurt a. M.

Wustmann, C. (1. Aufl. 2004). Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Berlin, Düsseldorf, Mannheim.

Zimmer, R. (1999). Handbuch der Psychomotorik. Theorie und Praxis der psychomotorischen Förderung von Kindern. Freiburg: Herder.

Zimmer, R. (2003). Was Kinder stark macht! Fähigkeiten wecken – Entwicklung fördern. Freiburg: Herder.

Zimmer, R. (2006). *Bedeutung der Bewegung für Salutogenese und Resilienz.* In: Fischer, K./Knab, E./Behrens, M. (Hrsg.): Bewegung in Bildung und Gesundheit. Schorndorf: Hofmann, S. 306–312.

Zimmer, R. (2008). Schafft die Stühle ab! Was Kinder durch Bewegung lernen. Überarbeit. Neuausg., Freiburg: Herder.

Zimmer, R./Cicurs, H. (1999). *Psychomotorik. Neue Ansätze im Sportförderunterricht und Schulsonderturnen.* 5. Aufl., Schorndorf: Hofmann.

Notizen

Autoren und wissenschaftliche Begleitung

Dr. Christa Preissing

Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung in der Internationalen Akademie (INA) an der Freien Universität Berlin

Dipl.-Päd. Björn Schneider

Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung in der Internationalen Akademie (INA) an der Freien Universität Berlin

Beratung und Konzeptentwicklung des Selbstevaluationstools

Dr. Günther Gediga, Institut für wirtschaftspsychologische Forschung und Beratung, Hagen a. T.W.

Beirat des Projektes "Kitas bewegen" von 2005–2008 und Autoren der 1. Entwicklungsphase des Referenzrahmens

Die Erarbeitung des vorliegenden Referenzrahmens zur Qualitätsentwicklung in der guten gesunden Kita baut auf Vorarbeiten des Beirates des Projektes "Kitas bewegen" auf:

Insa Abeling, Gemeindeunfallversicherungsverband Hannover

Prof. Dr. Klaus Fischer, Universität Köln, Heilpädagogische Fakultät

Rudolf Lensing-Conrady, Förderverein Psychomotorik Bonn e. V.

Reinhard Liebisch, Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e. V., Wiesbaden

Konrad Mette, Kindergärten Finkenau e. V., Hamburg

Sonja Quante, Universität Bayreuth/Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik, Gröbenzell

Prof. Dr. Ulrike Ungerer-Röhrich, Universität Bayreuth, Institut für Sportwissenschaft

Impressum

© 2012

Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Projektleitung und Redaktion

Arne-Christoph Halle, Bertelsmann Stiftung Andrea Engelhardt, Bertelsmann Stiftung

Autoren und wissenschaftliche Begleitung

Dr. Christa Preissing, Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung in der Internationalen Akademie (INA) an der Freien Universität Berlin Dipl.-Päd. Björn Schneider, Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung in der Internationalen Akademie (INA) an der Freien Universität Berlin

Illustrationen

Ines Meyer, Gütersloh

Grafik, Design, Konzept

werkzwei, Detmold

Druck

Druckerei Tiemann GmbH & Co. KG, Bielefeld

Adresse

Bertelsmann Stiftung Carl-Bertelsmann-Str. 256 33311 Gütersloh Telefon +49 5241 81-0 Telefax +49 5241 81-81999

Online

www.bertelsmann-stiftung.de

E-Mail

info@bertelsmann-stiftung.de

www.gute-gesunde-kita.de

